

PELAGEA

3,50DM

Materialien zur Frauenbefreiung
Sozialistischer Frauenbund Hamburg

Nr. 20
8/83



Die **KULTUR** braucht eine Revolution-
wie die **REVOLUTION** eine Kultur

LOB DER WlassOWAS

Das ist unsere Genossin Wlassowa, gute Kämpferin.
Fleißig, listig und zuverlässig.
Zuverlässig im Kampf, listig gegen unseren Feind und fleissig
Bei der Agitation. Ihre Arbeit ist klein
Zäh verrichtet und unentbehrlich.
Sie ist nicht allein, wo immer sie kämpft,
Wie sie kämpfen zäh, zuverlässig und listig
In Twer, Glaskow, Lyon und Chicago
Shanghai und Kalkutta
Alle Wlassowas aller Länder, gute Maulwürfe
Unbekannte Soldaten der Revolution
Unentbehrlich.

aus Brecht: DIE MUTTER (Pelagea Wlassowa)

Redaktion dieses Heftes:

Sünne Andresen, Kornelia Hauser, Gisela Heinrich, Barbara
Ketelhut, Christiane Kohne, Marlies Koschinek, Margret
Lüdemann, Erika Niehoff, Sabine Zürn

V.i.S.P.

und Vertrieb: Margret Lüdemann
Lutterothstr. 4
2000 Hamburg 19

Konto des Sozialistischen Frauenbundes Hamburg: Postscheckkto.Hamburg

Marlies Koschinek
Sonderkonto F
Nr. 849 98 - 204
BLZ: 200 100 20



Inhalt :

EDITORIAL	s. 2
Kornelia Hauser	
DAS ZUSAMMENSTIMMEN VON UNVEREINBAREM ZUM VERHÄLTNIS VON KULTUR UND POLITIK	s. 4
Marion Steußloff	
INDIVIDUELLE ORGANISATION- KOLLEKTIVE AUTONOMIE ?	s. 8
Marlies Koschinek, Margret Lüdemann	
DER SOZIALISMUS IST WEIBLICH	s. 21
Christiane Kohne	
DEN RUMPF ZU BEUGEN STÄRKT DAS RÜCKRAT	s. 23
Sabine Zürn	
WENN DIE SÄNGERIN SCHWEIGT SCHWEIGT DAS LEBEN	s. 28
Kornelia Hauser	
FRAUNUNTERDRÜCKUNG UND IDEOLOGIE	s. 34
Manuela Grosche	
DIE VERBORGENE FRAU (Rezension)	s. 38
Eva Gebhart	
WAS FRAUEN WOLLEN - 10 JAHRE FEMINISMUS (Kongressbericht)	s. 40
FRAUNRATSCHLAG	
Eine Ankündigung	s. 42

Editorial

"Ich will zusammentragen, was mich, uns zu Komplizen der Selbsterstörung macht, was mich, uns befähigt, ihr zu widerstehen. Tagesgenüsse: Das Licht am Morgen, das genau durch das kleine Fenster hereinfällt, auf das ich vom Bett aus sehen kann. Frische Eier zum Frühstück. Der Kaffee. Das Aufhängen von duftender Wäsche im Wind, der von der See kommt. Eine Lektüre über meine Minoer... Die gute Suppe mittags... Eine freundliche Verkäuferin", schreibt Christa Wolf in ihren Vorlesungen zu *Kassandra*. Diese Reflexion über den Alltag, seine kulturellen Aspekte, die ihn so sinnvoll und genussreich machen, ist das schon die Vorbereitung auf Politik? Ist das Politik?

"Denn eine echt politische Bewegung ist der Feminismus. Zumindest wenn unter Politik nicht allein Aktivitäten in organisierter Form verstanden werden, denen es darum geht, unmittelbar, ob in progressivem oder konservativem Sinne, auf die ökonomischen Strukturen und die gegebenen Machtverhältnisse einzuwirken, als endgültig formulierter und deutlich zielbestimmter Ausdruck präziser ideologischer Inhalte, sondern wenn zugleich auch das miteinbezogen wird, was dem vorangeht und sich in vermittelnden Formen und Nebenerscheinungen ausdrückt; wenn Sitten und Gebräuche als untrennbare Voraussetzungen für politische Entscheidungen, ja selbst schon als eine "uneigentliche" Form politischen Ausdrucks betrachtet werden."

So radikalisiert Carla Ravaioli in "Frauenbefreiung und Arbeiterbewegung" das Verhältnis von Politik und Kultur.

Die Fragen, die wir haben und zu denen wir einladen wollen, dass viele sich um ihre Lösungen streiten, ranken sich um dieses Verhältnis.

Die Frauenbewegung u.a. hat tradierte Politikkonzepte infrage gestellt, indem sie in den alten Formen die eingestiftete Herrschaft der Männer über die Frauen entzifferte. Abstrakte Parteipolitik, die sich nicht nur nicht um die Belange der Frauen kümmerte, sondern auch absah von den Frauenleben in Theorie (der Geschlechterkampf ist nirgendwo umfassend eingeschriebene Kampfaufgabe) und Praxis (die Zei-

ten für das Politik-Machen sind frauenfeindliche).

In diesem Heft geht es also um Erfahrungen und ihre politische Artikulation; das "Motto": Das Persönliche ist politisch muss noch in eine Machtpolitik transformiert werden. Die Erfahrungen bewusst zu machen, setzt voraus, dass wir ihre Formierungen in kulturelle Bedeutungsmuster, ideologische Vergesellschaftungsstrukturen mit-begreifen können. Bereichstrennungen (wie z.B. von öffentlich und privat) gehören überschritten und dabei verändert. Die alltägliche Widerständigkeit in den von uns geschaffenen Kulturen braucht eine laute Stimme, um revolutionär wirken zu können.

Politik und Kultur so gewichtig zu verhandeln, heisst für uns sozialistische Feministinnen, sich in bestehende Streitigkeiten einzumischen, ohne sie vollends lösen zu können. Dazu braucht es viele Frauen, tendenziell alle. Die Felder, die Problemanordnungen, die wir hier kurz umreißen, sind überwiegend theoretische Produkte, denen es an empirischer Forschung fehlt. Mit diesem Heft wollen wir zur Weiter- und Mitarbeit an ihnen aufrufen; selbst leisten wir hier nur "Punktchen-Arbeit" - viele solcher Punktchen könnten in einem kollektiven "Kraftakt" zu materialistisch-feministischer Theoriebildung führen.

Wir brauchen eine neue Revolutionstheorie!

Die starke kulturevolutionäre Kraft der Frauenbewegung zwingt uns zur Erarbeitung eines begrifflichen Handwerkszeugs, das die politischen und kulturellen Kräfte als politische Subjekte mit-begreift, so dass aus dem einstimmigen "revolutionärem Subjekt" (der Arbeiterklasse) ein vielstimmiges wird.

Es stellt sich quasi logisch - die Frage, ob der Geschlechterwiderspruch wesentlich ein kultureller ist, der die männliche Dominanz ausserhalb der Produktionsphäre sichert, so dass ein "Ausgleich" geschaffen wird für seine Unterordnung in der Produktion?

Müssen wir darauf hinarbeiten, eine einheitliche Begründung für die Frauenunterdrückung zu bestimmen, oder lebt die Frauenbewegung viel-

mehr im Widerstand gegen die vielseitigen Herrschaftsaspekte?

Politik und Staat sind nicht auseinanderzudenken, selbst wenn viele alternative Politikformen sich neben dem Staat ansiedeln. Wie müssen wir Frauen unser Politik-Verhältnis zum Staat formulieren, um machtwirksam zu werden?

Die Liste dieser Fragen ist nicht vollständig. Wir wollen sie in den folgenden Heften weiter verfolgen!

Innerhalb des Produktionsprozesses dieser PELAGEA haben wir uns die grundsätzliche Frage nach den Zielen unserer Zeitung vorgelegt, als auch die Möglichkeiten der Umsetzung durch eine veränderte Redaktionsarbeit. Beginnen wir unseren Konzeptvorschlag mit den Zielen: Die PELAGEA soll eine überregionale Zeitung sein. Die Chance dazu hat sie schon dadurch, daß es mittlerweile auch in Hamburg und in Braunschweig einen SFB gibt und die Überregionale Projektarbeit zu nimmt. Wir streben die Verwissenschaftlichung der Diskussion um Frauenbefreiung und eine politische Vernetzung innerhalb der Frauenbewegung. Das macht notwendig, nicht in regionalen, noch in nationalen Grenzen zu verbleiben, sondern einen neugierigen Blick über sie hinaus zu tun. Ausserdem wollen wir der PELAGEA einen (neuen) Platz sichern in dem mittlerweile breiten Feld von feministischen Zeitungen mit der Aufforderung, sich mit unserem sozialistisch-feministischen Standpunkt auseinander zu setzen.

Wie wollen wir das erreichen?

- Zum einen wollen wir natürlich weiter die Diskussions- und Forschungsergebnisse unserer SFB-Arbeitsgruppen und den mit ihnen verflochtenen Projektzusammenhängen (z.B. das Frauengrundstudium) veröffentlichen.
- Zum anderen wollen wir aber Artikel drucken, die von Frauen aus anderen Zusammenhängen verfasst wurden (wie in diesem Heft der Aufsatz von Marion Steußloff).
- Darüberhinaus wird uns die Auseinandersetzung mit fremdsprachigen Texten immer wichtiger. Wir wollen internationaler werden und mit einmühe erweitern sich unsere Grenzen damit um den englisch-, französisch-, italienisch- und spanisch sprechenden Raum.

Im Mittelpunkt jedes Heftes soll weiterhin ein Schwerpunkt stehen. Daneben soll es nicht weniger wichtige Rubriken geben, wie Kongreßberichte, Rezensionen, Internationales (wo wir Übersetzungen von spannenden fremdsprachigen Texten zur Diskussion stellen), dazu Filmbesprechungen, "feministische Interventionen in die Welt" und aktuelle Analysen. Wie lassen sich diese Vorhaben redaktionell umsetzen?

Bisher hatten wir keine feste Redaktion, sie war eher eine "ad hoc" Gruppe, die sich erst für die konkreten Produktionen gründete. In ihr gab es keine klar definierten Arbeitsteilungen oder Zuständigkeiten für Bereiche oder Rubriken. Hierin drückt sich ein Stück unserer Utopie aus: jede Frau ist in allem kompetent, alles wird mit der ganzen Gruppe diskutiert, jede ist auf jedes Problem ansprechbar und hat eine Lösung. Wir wollen unsere Träume nicht begraben, aber sie müssen organisiert werden. Es fällt nicht vom Himmel, daß wir Frauen für das Allgemeine denken, deshalb schlagen wir für die Zukunft ein festes Redaktionskollektiv vor, in dem sich die Frauen kontinuierlich über das Jahr um bestimmte Aufgaben kümmern: das Knüpfen von Kontakten zu ausländischen Frauengruppen oder Autorinnen, das Einrichten von Rezensions-Schreiberguppen etc. In der Redaktion sollen Frauen aus verschiedenen Städten sein: das verbindet die Städte, ermöglicht mehr Transparenz der vielfältigen Aktivitäten und zwingt uns auch zu mehr politischer Überregionalität.

Unser neues Konzept braucht mehr als bisher eingreifende Leserinnen. Kam sonst an dieser Stelle vielleicht der Aufruf zu Resonanz in Form von Leserbriefen, so rufen wir euch jetzt zu AKTIVER MITARBEIT auf: Schickt uns Texte, Rezensionen, Filmberichte und viele Hinweise auf interessante Neuerscheinungen im In- und Ausland.

WIR MÜSSEN MEHR WERDEN UND INTERNATIONALER !



DAS ZUSAMMENSTIMMEN VON UNVEREINBAREM ZUM VERHÄLTNISS VON KULTUR UND POLITIK

TRENNUNGSZUSAMMENHÄNGE

Das Verhältnis von Kultur und Politik gewinnt - wieder - an Ernst und Bedeutung - so zumindest behauptet die FAZ (17. 2. 1983). In Paris lud Mitterand Weltgrößen aus der Kultur ein: Kate Millett, V. Schlöndorff, Norman Mailer, Graham Green, Susan Sonntag u.v.a.m. Thema des Kongresses: Krise und Kreativität, später abgeändert in Kreativität und Wachstum. Die FAZ fasst das Ziel so zusammen, daß nur durch Mobilisierung der künstlerischen Kreativität die gegenwärtige weltweite Wirtschaftskrise gemeistert werden könne. Und Mitterand stellte fest: die kulturellen Leistungen seien den Wirtschaftsprodukten gleichwertig, jene müßten wie diese vor allem mit Hilfe der elektronischen Medien über die Welt verbreitet werden und gelegentlich solle man auch "die einen an die Stelle der anderen setzen". Kultur als Investition in die Zukunft - alle sollen kreativ sein.

Die FAZ weiß sorgfältig zu scheiden zwischen Kultur und Politik - Kultur und Wirtschaft - wenn die Politik "stimmt", kann man sich z.B.

ein links-liberales Feuilleton leisten - so höhnt sie: "Die Kultur wird weitgehend zur Magd der Politik degradiert, zur Krankenschwester für ein siechendes Wirtschaftsleben". Der Redakteur ist offensichtlich empört: die hohe Kultur wird zur Magd (d.h. sie wird in ein dienendes Verhältnis gebracht und noch verwickelt: in ein Geschlechterverhältnis, der Herr und die Magd stehen in einem Verhältnis zueinander, in das die Klassen- und Geschlechterfrage "brutalisiert" ineinandergreifen), das auf der einen Seite, vielleicht auch, daß man nie weiß, wie es endet, gewinnt erst die Kultur - die ja fortschrittlich sein kann/darf (oder muß?) - Standbeine in Bereichen, wo man sie bisher nicht zuließ: der Staatsbürger ist nicht so sehr kulturell interessiert - der Privatmann erst läßt die Kunst leben, nun sollen die scharfen Trennungen durchbrochen werden - auf Seiten der Linken.

Wenn wir mal versuchen, die FAZ soweit wie möglich mit ihrem Kommentar auszuschalten, dann bleibt ein Vorschlag von Mitterand, der besagt: die Krise ist tiefgreifend, sie verlangt mehr als "wirtschaftlichen Aufschwung", die alten Zeiten wird es nicht wieder geben und die neuen



Ich leg' die Kammer

Lithographie, 1901

wollen vorbereitet sein. Es braucht eine neue Kultur - und in unserem Sinne - Sinngebungen, neue Einbindungen in die und Anordnungen der Gesellschaft.

Und er rief Expereten auf den Plan, die Künstler und sogenannten Kunst- und Kólturschaffenden. Vielleicht will er eine Kultur von oben, vielleicht will er Organisationsformen erfinden, in denen dieser "kulturelle Schub" möglich ist, und braucht deshalb die Gewandtesten in Kunst und Kultur? Die FAZ schweigt, und ich weiß es nicht.

Versuchen wir ein Stück zu entwirren und Fäden zu spinnen, was das Verhältnis von Kultur und Politik anbelangt.

Das Wort "Krise" kam schon vor - von links wird auch von einer "Krise der Politik" gesprochen. Krise kann heißen: die Aufforderung zu neuen Lernschüben, Selbstkritik zu üben an unseren bisherigen politischen Eingriffen, an dem, was wir unter Politik verstanden.¹⁾ Die Politik-krise steckt in einer Verkettung mit anderen "Krisen" - bekannt als "Krise des Marxismus".

Daß Politik - so Lenin - "der Kampf der Klassen um die Staatsmacht" sei, ist nicht überholt, aber kein ausreichender Zugriff auf die Wirklichkeiten mehr.²⁾ Ein Blick auf die sozialen Bewegungen und das "revolutionäre Subjekt" hört auf, eindeutig bestimmbar zu sein, es zeigt sich "vieltimmig" - was eher eine Hoffnung wiedergibt, denn eine analytische Bestimmung ist. *Z. Saal*
Die Politik wird z.B. von den sozialen Bewegungen nicht unmittelbar um die Staatsmacht gekochten, sondern bildet sich ab als ein Netz von vielen Widerstandspunkten. Eher noch ist *wo* ein Fernhalten von dem, was als "Staat" *wo* ausgemacht wird, festzustellen. - man/frau will nicht in staatlichen Zugriffen stecken.

Wie die Grünen die Staatsfrage klären werden, und sie müssen es, schon weil sie sich auf die parlamentarisch-staatliche Ebene bewegten, ist noch offen - uneinig wie sie sind, ringen sie um Positionen. Die Krise der Politik belegt sich wesentlich als Formkrise: wie können die Widerstände, die Kritik, die Alternativen artikuliert und organisiert - in Formen gebracht werden, die das "alte Modell" der hierarchisch strukturierten Partei überwinden und den Bedürfnissen nach horizontaler, auf Solidarität beruhender, gemeinsamer Veränderung dieser Verhältnisse angemessen sind.

"Solidarität ist der zentrale Begriff, der die Umgangsformen in den neuen sozialen Bewegungen kennzeichnet. ... Begriffe wie Gemeinschaftlichkeit, gegenseitige Hilfe, Mitmenschlichkeit,

Geborgenheit, Heimat tauchen auf, wo die Verkehrsformen in Experimenten alternativer Lebensformen thematisiert werden."³⁾

"Lebensformen" gibt uns die Überleitung zur Kultur: all diese sozialen Bewegungen verstehen sich auch als kulturelle, sie üben praktische Kritik und machen etwas Alternatives. Wenn Politik und Kultur aber einen Zusammenhang haben - ein Verhältnis, wie wir vermuten - so auch eines zum Staat, es gibt also ein Verhältnis von Kultur und Staat. Nichts ist gesagt, wie es aussieht, noch ist es abgeleitet gewonnen. Vorläufige Zusammenfassung: wir müssen noch klären, was Kultur ist. Politik ist offensichtlich die Artikulation von Interessen unmittelbar oder mittelbar auf den Staat bezogen (auch dann, wenn wir vom Staat verwaltete Aufgabenlösungen von ihm abziehen - wie die Frauenhaus-Frauen es taten und tun - und in eigene Hände nehmen, ist das Staatspolitik).

FRAUENBEWEGUNG UND KULTURELLE PRAXEN

Wir verlassen zunächst den allgemeinen Kulturbereich, die "erste Kultur", und gehen in den Alltag. Der setzt sich aus vielen Elementen und Bereichen zusammen: die Arbeit - und als Opposition "das Vergnügen", der öffentliche - der private Bereich. Im ersten Fall wird nahegelegt, daß die Arbeit nicht das Vergnügen ist und daß Vergnügen nicht zur Arbeit werden kann. Wir wollen aus diesen Polarisierungen heraus und schlagen, an die Kulturdiskussion im Argument anknüpfend⁴⁾, vor, von Aspekten zu sprechen. Was ist der kulturelle Aspekt in all unseren Praxen, wobei "kulturell" das Selbstzweckhafte meint, das Sinngebende, es soll der Aspekt gefragt sein, durch den die Menschen sich ihr Leben "lebenswert" einrichten.

Frauen - so erforschen wir in einem Projekt⁵⁾ - leben kulturelle Elemente wesentlich als Sexualisierung ihrer Körper. Lebenssinn und Genuß erlangen sie durch die Art und Weise des "Sich Zurechtmachens" für andere (Männer), sie erlangen Kompetenz in Kleider- und Maßstabsanordnungen (wie dick, dünn dürfen (sollen) einzelne Körperteile sein? was muß ich tun, um dahin zu gelangen?). Die Sinnstiftungen finden in bestimmten Verhältnissen statt: gerade sprachen

wir von Geschlechterverhältnissen, in denen die Frauen sich für die Männer begehrllich machen, dies indem sie den männlichen Blick auf sich richten und sich so ausrichten, ohne ein eigenes Begehren entwickelt zu haben - und in diesem Objekt-Status verbleibend Lust empfinden, an der Lust, die sie erzeugen.

Der schwierige Satz sollte sagen, daß die Wahrnehmungen und die Weisen, wie sich eingerichtet wird in gesellschaftliche Verhältnisse, von eben diesen bestimmt sind. Daß die Menschen ihre Verhältnisse nicht selber regeln, sondern geregelt und regiert werden, fassen wir unter Fremdbestimmung; so können wir auch die Opposition "Selbstbestimmung" verhandeln und für sie arbeiten.

Man muß wohl umfassende Lebensverhältnisse untersuchen und wird darauf stoßen, daß eine Person in allen Bereichen ihres Lebens Sinngebungen produziert, sie stehen in einem Dominanzverhältnis zueinander. So gälte es bei den Mädchen und Frauen herauszufinden, welche Hierarchie von Genüssen sie entwickeln, ob und gegen was sie sich widerständig verhalten und ob sie der Welt zu oder ihr abgewandt auf einen einzigen Mann gerichtet sind.

Die Frage nach dem Verhältnis von Kultur und Politik stellen wir uns, weil wir im Kulturellen Befreiendes vermuten und in der Politik - wie können sich diese "Bereiche" unterstützen? Wo ist das Kulturelle explosiv oder verhindernd, wo greift das Politische oder versagt? Was hält die Individuen an ihren Plätzen, bannt sie in die vielfachen Herrschaftsverhältnisse, in die vorfindlichen Kompetenzabgrenzungen (die, die Kultur machen; die, die Politik machen; die, die Wissenschaft machen) und darin jeweils in ein weit verzweigtes Netz von Unterabgrenzungen? Und was hält die Frauen in dem Unterdrückungsverhältnis der Geschlechter? Die Vermutung ist - und sie beschäftigt das ganze Heft - daß die Weise, wie man sich in die Ordnung einrichtet, sich das Leben sinnvoll gestaltet, wie sich die Identitäten bauen, hält die einzelnen in den Abtrennungen, in denen sie stecken, und re-produziert sie. Der ordnende Charakter der Bereichstrennungen ist offensichtlich: daß nur die Mädchen sich in dieser sexualisierten Weise um den Körper bauen, nicht aber die Jungen (wir forschen nicht zu Jungen), ist nur ein kleines Beispiel dafür, daß sich die Mädchen den Trennungen unterstellen, sich in sie einordnen - und dies mit Lust. - diesen Vorgang wollen wir ideologische Subjektion nennen, er wird in einem Beitrag ausgeführt.

Über die freie und selbsttätige Unterordnung der Frauen in den verschiedenen Bereichen und wie wir gegen sie arbeiten können, dazu gehen unsere Texte.

Dabei ist ein Ziel, aus den polaren Denkweisen herauszutreten und die Verflechtungen zu betrachten: Glück und Leid hängen ineinander, Kultur und Ideologie, das Kulturelle und das Ideologische sind keine gegenübergestellten "gut-böse"-Raster, sie bilden den Rahmen, in dem die Menschen ihre Praxen anordnen.

● **Lesben, bitte schreiben!**
Körpertherapie: Bodymanik.
Bioenergetik

Abtreibungsreferendum

● **Frauenhaus**

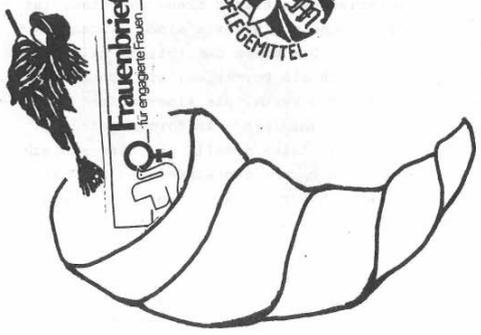
Frauenzeichen, Anhänger und Ökonomie (Silber)

Frauen-Theater

NEU!

SHIATSU für Frauen Kurse u. Einzelmassagen geben in Berlin.

Frauenbriefpapier
für engagierte Frauen



TRENNUNG VON KULTUR UND POLITIK - UND IHR ZUSAMMENHANG

Bis jetzt haben wir knapp das Kulturelle und das Ideologische in einem Zusammenhang - wo ist das Politische? Die Praxen der Menschen soll(ten) nicht nur die Theorie bestimmen, sondern auch die Politik-Vorschläge. Der Klassenkampf z.B., wie der Kampf der Geschlechter, wird weniger in den Parlamenten ausgetragen - dort eher

seine Resultate - als im Alltag der einzelnen. Wir brauchen also eine Forschung über den Alltag - als Aufgabe an die Wissenschaft. Und die Wissenschaft muß der Politik die Aufgaben stellen. Oder anders: die theoretischen Begriffe haben ihren Gebrauch als Werkzeuge - hierfür die Wissenschaft - ihr Leben aber haben sie als orientierende Momente von Praxis, und hier ist die Politik gefragt. So kommen wir wieder beim Staat heraus - in dem die Kämpfe um ihn stattfinden. Die Politik ist eine Frage der Macht, wie weit, wie stark können wir unsere Interessen artikulieren (s.u.).

Noch einmal zur Frage von Politik und Kultur: Es sind unterschiedliche Bereiche, sie folgen unterschiedlichen Gesetzen. Würden wir in der Politik dem Gesetz der Kultur folgen, so wäre sie rein selbstzweckhaft, das "Bockprinzip", das Lustprinzip könnte gelebt werden, aber es fehlt die Strategie, das wirksame Eingreifen. Und ebenso zerstörerisch wäre für die kulturelle Produktion die Disziplin der Politik. Wir müssen also die Bereiche auseinanderhalten und ihr Zusammenwirken studieren. Und so spricht wieder die Wissenschaft.

DIE POLITISCHE ARTIKULATION KULTURELLER PRAXEN

Jetzt haben wir gesagt, das Kulturelle sei ein eigenständiger Bereich und müsse geschieden werden vom Politischen. Soweit ist dies das Bestehen auf eine relative Unverbundenheit. Jetzt aber die Verbundenheit: das Kulturelle - die kulturellen Praxen - können Vorbereitung für das Politische sein oder Behinderung, können vorbereiten oder Politik verhindern.

Wir bewegen uns wieder in einem Verhältnisbegriff: das Kulturelle als Praxis ist ein Verhältnis von Widerstand und Anpassung - je für die kulturellen Taten müssen wir untersuchen, auf welche Seite sich das Verhältnis schlägt. Fesselt es die einzelnen - und hier spielt die Frage der Medien eine Rolle - vereinzeln die kulturellen Taten die Menschen, indem sie gar nichts Gemeinschaftliches mehr unternehmen, sondern z.B. in der Verkabelung sich fesseln lassen oder nach vorne gefragt: wie können wir die Entwicklung der Medien für unsere Frage der Kultur nutzen?

Vorbereitend für das Politische wirkt das Kulturelle, je mehr Selbstzweck, sinngebender Widerstand und Kollektivität in ihm steckt. Vielleicht kann man vorsichtig die These formulieren, daß das Kulturelle an seine Durchsetzungsgrenzen stoßend, nach politischer Übersetzung drängt, ohne das Kulturelle als Eigenständiges aufzugeben.

Diese Frage stellt sich konkret für die Frauenbewegung: wie können wir unsere kulturelle Macht ins Politische artikulieren? Und dies bei Anerkennung der Bereiche und ihrer Gesetze, und noch zu erfindenden Politikformen. Wir erinnern uns: die Frauenbewegung ist keine Partei. Sie hat bestenfalls einige Medien, in denen sie sprechen kann, keine Lobby im Parlament; auf den durchschnittlichen Wegen, d.h. parlamentarisch, hat sie nicht die Macht der Durchsetzung. Ihre Politik ist - gewagt und zugespitzt gesprochen - zunächst eine, die sich spontan ergibt, nicht strategisch eingreift, punktuell arbeitet, die auch von Zufällen abhängig ist; und erst mühsam entwickeln Frauen eine theoretisch-praktische Anordnung, die das Verhältnis zum Staat betrifft.

Den konkreten Alltag verändert die Frauenbewegung - noch versteht sie ihn nicht durchzusetzen, als eine allgemeine Alternative zu setzen. Es ist auch, als hätten sich die Eigengesetzlichkeiten der Bereiche bei den Frauen verwoben, so daß sie verstrickt sind in die unterschiedlichen Gesetze von Disziplin, Strategie, Lust und Genuß. So ist es für alle ein Problem, sich zum Feld zu äußern: Die Wissenschaft muß die Gesetze klären und die Verhältnisse, daraus ergeben sich Vorschläge. Die kulturellen Menschen sollten über ihre Kultur wissen und sich bewußt zu ihr verhalten können. Und die Politik muß auch dem Kulturellen zum Durchbruch verhelfen, ohne daß das Kulturelle instrumentalisiert wird. Und wenn wir alles drei auf einmal sind: wissenschaftlich, politisch und kulturell -

sind es nicht zwei, sondern drei Seelen, die in unserer Brust kämpfen.

Um so besser, wenn sie sich zusammenfügen - das braucht es für unsere und die allgemeine Perspektive in Wissenschaft, Politik und Kultur.



Anmerkungen

- 1) Zu Verarbeitungsweisen solcher Krisen siehe folgende Weisen:
"Aktualisierung Marx" Argument-Sonderband 100 Berlin/W. 1983, (darin besonders: den Beitrag von M. Jäger: Kommunismus kommt von kommunal;

Frigga Haug: Verelendungsdiskurs oder Logik der Krisen und Brüche. Marx neu gelesen vom Standpunkt heutiger Arbeitsforschung) und PROKLA 50

und "Marxismus und neue soziale Bewegungen". Argument-Sonderband 78, Berlin/W. 1982 (darin besonders das Kapitel "Feminismus und Sozialismus")

- 2) zur Staatsdiskussion siehe die Auseinandersetzung in Forum Kritische Psychologie 11, Argument-Sonderband 93 und darin die Beiträge von Wilhelm und Elfferding)
- 3) Alexa Mohl, Karl Marx und die Selbstverständigung unserer Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche (in PROKLA 50, Berlin/W. 1983, S. 75)
- 4) siehe dazu besonders: "Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur", Argument-Sonderband 47, Berlin/W. 1980, die Kritik von Th. Metscher an W.F. Haug in Das Argument 137 (Ideologie, Literatur, Philosophie - Kritik an Haug und PIT) das von der Argument Frauenredaktion gemachte Kulturheft, Das Argument 138
- 5) "Sexualisierung der Körper", Argument-Sonderband 90, Berlin/W. 1983
Haug, Frigga: Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch, in Das Argument 141



Marion Steußloff

INDIVIDUELLE ORGANISATION - KOLLEKTIVE AUTONOMIE?

Nachfolgende Auseinandersetzungen sind Auszüge aus meiner Abschlußarbeit "Autonomie und Organisation - Perspektiven der Frauenbewegung", die ich im Frühjahr dieses Jahres an der Hochschule für Wirtschaft und Politik im Fach Soziologie geschrieben habe. Anlaß zu diesem Thema waren meine Erfahrungen in und mit der autonomen Frauenbewegung, hiermit verbunden meine tendenzielle Unzufriedenheit angesichts unserer politischen Durch-

setzungskraft, fast schon unserem laissez-faire, insbesondere nach dem politischen Rechtsrutsch. Und andererseits mein (sehr) punktueller Kontakt mit Mitgliedern linker Organisationen, deren Aktionen zu jedem Anlaß wohl durchdacht, einheitlich und oft nahezu perfekt organisiert waren, jedoch mir einen nicht unerheblichen Rest Unbehagen übrigließen.

Mit diesem Aufsatz beabsichtige ich, einen Einblick

zu geben in die zentrale Problematik und in laufende Auseinandersetzungen bezüglich der autonomen Organisationsform der Frauenbewegung, um im Anschluß die Frage nach neuen Strukturen - einer starken zentralen Organisationsform bzw. einer Integration in ein fortschrittlich gedachtes Organisationsmodell - zu diskutieren.

BESTANDSAUFNAHME UND KRITIK

Die Organisation nach dem Autonomieprinzip - betrachtet als ein horizontal angelegtes Netz kleiner selbstbestimmter Kollektive auf der Grundlage von Selbstverantwortung und Selbstveränderung - setzt zwar an den Alltagspraxen und somit an den Erfahrungen einzelner Frauen an, die verallgemeinerbare Aspekte enthalten, jedoch in ihrer Gesamtheit aufgrund der jeweils persönlichen Lebensgeschichten zunächst individuell bleiben, zumindest aber schwerpunktmäßig unterschiedlich bewertet werden. Hieraus ergeben sich ebenso unterschiedliche Handlungskonsequenzen für die einzelnen Frauen. Hinzu kommt, daß Feminismus keine einheitliche Theorie und Praxis bereithält, an der entlang Erfahrungen, Probleme, Ansprüche bearbeitet und angegangen werden können. Eine weitere wesentliche Bedeutung kommt der 'Ideologie des Widerstands' zu, die in bestimmten Bereichen der Frauenbewegung Einzug hielt - ich denke hier an die Konflikte zwischen den Schon-Lesben und den Noch-Hetero-Frauen, den Überzeugten Müttern und den Überzeugten Nicht-Müttern, den politischen Aktions-Frauen und den 'unpolitischen Magiefrauen, Beispiele derer gibt es mehrere. Die Konflikte werden nicht ausgetragen, sondern die verschiedenen Bewegungsweisen werden mit Wertigkeiten, quasi einem internen Normensystem der Radikalität belegt, was eine Verbundenheit über das gemeinsame Ziel Selbstbestimmung verunmöglicht und zur gegenseitigen Abgrenzung und zum Rückzug der einen oder anderen Gruppe/Frau führt(e). Diese Ausgangsvoraussetzungen - um nur zwei zu nennen - ergaben und ergeben Probleme bei dem Aufbau eigener Strukturen. In den Selbsterfahrungs- und Theoriegruppen taucht oft das Problem der 'schleichenden Herausbildung' von Führerinnen auf, was zu einem Ungleichgewicht - etwa die Vielrednerinnen und die Schweigerinnen - innerhalb der Gruppe führt: 'schwache' Frauen fühlen sich den 'starken' nicht gleichwertig. Dies

hat eine Anpassung zur Folge aus der Angst heraus, die emotionale Absicherung durch die Gruppe zu verlieren, oder aber es bewirkt ein Wegbleiben von der Gruppe. Ohne Bezugsgruppe, die weiterhin die Veränderungstätigkeit absichert, wird diese meist eingestellt, weil die Verunsicherung und der Druck von außen zu stark werden.



Die Angst vor Kritik und Auseinandersetzung zugunsten einer harmonischen Atmosphäre führt oft zur Mißachtung der selbstgeschaffenen Regeln und macht die Gruppe eher zu einem Kaffeekränzchen als zu einer 'revolutionären Zelle'. Eine Unzuverlässigkeit und Unverbindlichkeit entsteht z.B. dann, wenn ein unmittelbarer Leidensdruck als einziges Bindeglied zur Gruppe fungiert und die Frau nach Bearbeitung des akuten Konflikts die Gruppe verläßt, d.h. eine längerfristige Perspektive zugunsten der Beseitigung eines aktuellen Umstands aufgegeben wird.

Ähnliche und zusätzliche Probleme gibt es in den projektorientierten Gruppen. Die ökonomische Eingebundenheit in das marktwirtschaftliche System und die Frage nach der Kompromißbereitschaft führen oft zu Konflikten, weil unterschiedlich radikale Erwartungen und Ansprüche an das Projekt geknüpft sind. Sachzwänge können vordergründig werden (z.B. sinkende Verkaufszahlen bei steigenden Kosten) und zu herkömmlichen arbeitsteiligen, weil wirtschaftlicheren Strukturen führen, sowie auch zur Aufgabe weiterer Elemente autonomer Organisation, so daß die politische Zielsetzung aus den Augen verloren wird. Der Versuch, Autorität und Hierarchie zu verwerfen kann, neben den schon erwähnten Mechanismen, bei Eintritt von neuen Frauen in ein schon länger bestehendes Projekt scheitern, da eine Hierarchie von Erfahrungen besteht und den neuen Frauen keine Lernsituation zugestanden wird, weil die alten Frauen sie als Behinderung ihrer eigenen (Weiter-) Entwicklung erfahren (siehe 'Courage' Sonderheft 8). Die größere Selbständigkeit und das Durchsetzungsvermögen der erfahrenen Frauen haben zur Folge, daß ein 'Ja' oder ein 'Nein' nicht bei jeder Frau das gleiche Gewicht hat.

Ein grundsätzliches Problem ist das Verhindern von Selbstbestimmung in der Gruppe: der Lösungsprozeß von dem gesellschaftlich vermittelten und verinnerlichten Normen- und Wertekomplex, der durch ein gleichgesinntes Kollektiv zwecks Absicherung und Unterstützung begleitet werden muß, kann in einen totalen Gruppendruck umschlagen, nämlich dann, wenn die 'neu' gewonnene (oder neu zu gewinnende) Identität der Gruppenidentität so untergeordnet wird, daß 'Freiheit' und Stärke außerhalb der Gruppe nicht mehr gelebt werden können und dann die gewohnten Verhaltensweisen an deren Stelle treten. Das ist häufig dann der Fall, wenn besagte Gruppenidentität sich verselbständigt und höhere Ansprüche stellt, als es die Summe der spezifischen Ansprüche und Bedürfnisse der einzelnen Frauen zuläßt. Der Gruppendruck vermittelt sich seinerseits durch ein neues Normen- und Wertesystem, eine feinere Form der schon angedeuteten Ideologie des Widerstands, die zu durchbrechen eine weitere Verunsicherung bedeuten würde und mit der Angst vor Sanktionen und Isolation einhergeht. Mit der Unterordnung erhält die Gruppe eine Macht, die sich letztendlich gegen ihre Mitglieder richtet, und so passiert hier im kleinen Rahmen eigentlich nichts anderes als in den hierarchisch strukturierten Massenorganisationen. "Durch die 'Definition über' Personen, Ideen, Zusammenhänge verkommen politische Ideen zu Ideologien, entsteht Dogmatismus statt autonomes politisches Handeln, blinde Radikalität statt Begreifen von Zusammenhängen." (1)

Zu den eher gruppeninternen Problemen, die ja nicht ohne Auswirkung auf die politische Handlungsfähigkeit der gesamten Frauenbewegung bleiben, kommt massive Kritik von 'den Linken' wie auch aus den eigenen Reihen. Die Differenzierung ist m.E. aus dem Grund wichtig, weil die erste Kritik auf einem anderen, d.h. dem herkömmlichen Politikverständnis basiert, welches die autonome Organisationsform der Frauen als politisch falsch einschätzt - und die andere Kritik als konstruktive Handlungsaufforderung zu verstehen ist, die Probleme in der Autonomie zu lösen.

Die Kritik von links, auch von Frauen, die zwar in der Frauenbewegung aktiv sind, sich aber über den Marxismus definieren, zielt in eine Richtung, die autonome Organisation "- begriffen als notwendig

für eine bestimmte Phase der Politisierung, aber in Verbindung mit dem sozialen Kampf der organisierten Linken -" (2) als politisierenden Durchlauferhitze zu betrachten. Ausgehend davon, daß eine Befreiung der Frauen ohne die der Männer eh nicht mach- und lebbar und wieso ein gemeinsam geführter Kampf effektiver ist, werden der Autonomie doch durchaus Pluspunkte zugeteilt: "Frauengruppen, Selbsthilfeprojekte usw. sind positiv, weil sie aus der Vereinzelung führen, zum Aufstehen ermuntern können. Aber für eine gesellschaftliche Veränderung werden sie erst dann wirksam, wenn sie Bestandteil (...) im organisierten Kampf sind." (3) So gesehen stellen sich Frauengruppen hier als Vorbereitungskurs für politisch 'unterentwickelte' Frauen dar, der den Eintritt in die 'eigentliche politische Welt' linker Organisationen erst ermöglichen kann.



Eine Bestandsaufnahme wird heute sicherlich nicht mehr die sich ergänzende Vielfalt hervorbringen, wie vergleichsweise Anfang der 70er Jahre die Aktionen um den § 218. Diese sich ergänzende Vielfalt reduzierte sich im Laufe der Jahre auf eine nebeneinanderher existierende Vielfalt in Form von Tausenden von Gruppen, Projekten, Initiativen.

Von einer massiven feministischen Offensive kann jedoch schon lange nicht mehr die Rede sein: Die Frauenbewegung hat sich etabliert, fast schon von ihren Projekten zehend zur Ruhe gesetzt. Eine über den Informationsaustausch hinausgehende Vernetzung wurde nicht erreicht, stattdessen setzt sich der Trend durch, sich in die 'heimelige' Kleingruppe zurückzuziehen, in der das 'Persönliche ist politisch' immer enger definiert wird und sich letztendlich nur noch auf der Bewußtseinsebene ausruht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Tabu um die Macht, auf deren anderen Seite die nahezu kompli-

zinnenhaft gehütete Ohnmacht steht. Ein möglicher Weg zu einer offensiven Solidarität und damit zu Aktionszusammenhängen, die die einzelnen Gruppen und Projekte miteinander haben könnten, führt über eine produktive Klärung des Verhältnisses, das Frauen zu Macht/Ohnmacht haben. Anstatt Macht abzulehnen und Organisierungen zu meiden, weil sie potenzielle Kristallisationspunkte von Macht sind, sollten wir uns unsere Macht verfügbar machen, was nicht zwangsläufig eine Imitation der Machtgebaren der Männer bedeuten muß: wir müssen "1. wirtschaftliche und politische Macht wollen, 2. erkennen, wo die Macht der Frauen liegt und wie wir sie wirksam gebrauchen können. Autonomie läßt sich nicht aufrechterhalten, wenn wir schwach sind." (4)

DIE FRAGE NACH NEUEN STRUKTUREN

Die Probleme der autonomen Organisationsform sind tiefgreifende und die Kritik - unter Berücksichtigung der jeweiligen Standpunkte - ist schlüssig. Aus diesem Grund haben sich viele Frauen der Friedens- und Ökologiebewegung angeschlossen oder den Rückzug in das 'Privat'leben angetreten. Wir müssen uns also die Frage nach neuen oder zu verändernden Strukturen stellen, wollen wir unsere erkämpften Räume verteidigen und neue hinzugewinnen. Erreichbar wäre dieses, wenn sich aus den zersplitterten Frauengruppen wieder ein massenhaft engagierter und gemeinsam geleisteter Widerstand entwickelt, also die vorhandenen vereinzelt Potentiale miteinander koordiniert werden würden. Nachfolgend werde ich das von Klaus Holzkamp entworfene 'idealtypische' Organisationsmodell skizzieren und anschließend überprüfen, ob es die beschriebenen Probleme der autonomen Organisationsform lösen, die Kritik entkräften und einen machtvollen Widerstand organisieren kann. Und - inwiefern es eine lebbare Alternative zur Organisations- und Politikform von Frauen bietet.



KLAUS HOLZKAMP :

INDIVIDUUM UND ORGANISATION (5)

Klaus Holzkamp stellt eine umfangreiche Analyse des Verhältnisses von Individuum und Organisation aus der Sicht der Kritischen Psychologie (Kripsy) vor. Besonders interessant ist - da in der Kripsy das Geschlechterproblem nicht enthalten ist - das Verhältnis herauszuarbeiten, das die Frauenbewegung zwischen Autonomie und Heteronomie und Holzkamp zwischen Selbst- und Fremdbestimmung setzt. Beide Positionen suchen, wenn auch von unterschiedlichen Ansätzen ausgehend, in der Heteronomie/ Fremdbestimmung eine weitestgehende Autonomie/ Selbstbestimmung zu erlangen. Beide Positionen üßern explizit das Interesse an Freiheit.

ÜBER DIE BERECHTIGUNG VON INTERESSEN

Holzkamp unterscheidet zwischen Partikularinteressen und Allgemeininteresse, sowie zwischen bürgerlicher und fortschrittlicher Organisation. Die Partikularinteressen entstehen aus den subjektiven Lebensumständen und richten sich auf die Veränderung und Verbesserung derselben. "Sie gewinnen ihre inhaltliche Berechtigung für mich nur jeweils daraus, daß sie meine Interessen sind." (208) Schließe ich mich nun mit Frauen zusammen, die in gleicher Weise von ihren Lebensumständen betroffen sind und sie verbessern wollen, laufe ich Gefahr, in eine "Kompensationsbeziehung" zu meiner Gruppe/Organisation zu treten: ich erfülle ihre Anforderungen an mich und die Gruppe gewährt mir dafür Schutz und Hilfe, die erforderlich sind, um meine/unsere Interessen gegenüber anderen Interessenvertretungen zu behaupten. Die hierbei entstehende "Kosten-Nutzen-Rechnung" benennt Holzkamp als ein Charakteristikum einer an der bürgerlichen Ideologie orientierten Organisation, einem Zusammenschluß von Privat-Leuten, die sich innerhalb der bestehenden Herrschaftsstrukturen einrichten und den Status-Quo der gesellschaftlichen Unterdrückungsverhältnisse erhalten. Anders die Organisationen mit fortschrittlicher Zielsetzung: sie "Überschreiten die Privatinteressen in Richtung auf die Durchsetzung des Allgemeininteresses." (213)

Das Allgemeininteresse beschreibt Holzkamp als ein Interesse, das in der Form über dem jeweiligen Gruppenstandpunkt steht, und dessen Verwirklichung im Interesse aller Menschen liegt. So muß also in dem Organisationsziel meiner Frauengruppe - will sie nicht in bürgerlichen Kategorien verkommen - immer das einzig verallgemeinerbare Interesse an Freiheit, d.h. an der Überwindung der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen und somit an seiner Weiterentwicklung in Richtung auf ein selbstbestimmtes Dasein, enthalten sein. - Dies erscheint einsichtig: das Allgemeininteresse schließt so das an meinen unmittelbaren Alltagserfahrungen orientierte Partikularinteresse - Frauenbefreiung - ein, da es den verallgemeinerbaren Aspekt der Abschaffung jeder Herrschaft - der kapitalistischen und der patriarchalischen - beinhaltet.

ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON INDIVIDUUM UND ORGANISATION

Das eingangs beschriebene Kompensationsverhältnis, die Kosten-Nutzen-Rechnung, die ich mit meiner Frauengruppe aufmachen würde, stellt sich in meiner progressiven Organisation nicht dar, insofern ich ja mit dem verallgemeinerbaren Teil meiner Partikularinteressen an der Realisierung des zentralen Allgemeininteresses an kollektiver Selbstbestimmung beteiligt bin - und umgekehrt verwirklicht meine Organisation damit identisch den verallgemeinerbaren Teil meiner Individualinteressen. "Darüber hinaus hat die Organisation dafür, daß ich ihr Mitglied bin, keinerlei Gegenleistung zu erbringen." (216) Sollte ich dennoch persönliche Vorteile oder eine Absicherung gegen persönliche Risiken abfordern, tendiere ich dazu, "der Organisation meine Privatinteressen als Allgemeininteresse aufzudrängen." (ebd.) Desweiteren gibt es zu meiner fortschrittlichen Organisationsform keine gleichrangige Alternative, sollte mir - wider Erwarten - mein Engagement im Verhältnis zum Erfolg der Organisation zu niedrig erscheinen und ich aus diesem Grund meinen Austritt erwägen, denn: "Das Interesse an Freiheit und Selbstbestimmung ist prinzipiell immer nur eines." (217)

Die Kündigung meiner Mitgliedschaft wäre gleichbe-

deutend mit einem Verzicht auf Weiterentwicklung, meiner zentralen Lebensinteressen und demzufolge ebenso an der "Mitverfügung über meine eigenen Angelegenheiten auf erweiterter Stufenleiter." (216) Hierin steckt die Aufforderung, mein Unbehagen mit und in der Organisation aufzulösen, anstatt - alternativ zum Austritt - mich mit den Menschen (es wären sicherlich Frauen), die ein gleiches Unbehagen verspüren, zu einer informellen Opposition zusammenzuschließen. Auch diese Form von Rückzug dokumentiert, "daß Privatinteressen (...) gegenüber den verallgemeinerbaren Lebensinteressen die Oberhand gewonnen haben," (218) womit ich mich selbst langfristig zur Gegnerin mache. Hiermit grenzt Holzkamp das Konfliktfeld im Verhältnis von Individuum und Organisation auf das "Gegeneinander von Partialinteressen und Allgemeininteresse" ein. (214)

ÜBER DAS DENKEN UND DIE EINSICHT IN DIE NOTWENDIGKEIT

Zunächst stellt Holzkamp fest, daß ich "kein anderes Denken habe als je mein eigenes, und dieses Denken ist (...) der 'Richterstuhl', vor dem ich zu verantworten habe, was jeweils vernünftigerweise zu tun und zu lassen ist, ich darf vor diesem 'Richterstuhl' tatsächlich nur tun, was ich als notwendig einsehe, und ich kann meine Entscheidungen darüber an nichts und niemanden abtreten." (219) Jedoch: ich kann "richtig und falsch denken". (220) Mein richtiges Denken zeichnet sich dadurch aus, daß ich mir einerseits die historisch angehäuften Erfahrungen und Erkenntnisse aneigne und andererseits auch Erfahrungen und Kompetenzen meiner Mitmenschen abrufe und verwerte. Mein falsches Denken dagegen widerstreitet der "Besonderheit menschlichen Denkens", insofern ich einerseits gesellschaftlich gewordene Einsicht noch einmal für mich selbst gewinnen will und andererseits das Wissen und die Kompetenzen meiner Mitmenschen nicht als solche anerkennt. (vgl. 220ff.)

Bezüglich meiner Badewanne, so Holzkamp, widerspricht es also meiner Einsicht, "etwa mit dem Stock im Badewasser die Brechungsgesetze noch einmal zu entdecken." (ebd.) Bezüglich meiner fortschrittlichen Organisation verlangt meine Einsicht, von meiner Einsicht abzusehen, damit die Organisation

jeweils im Allgemeininteresse optimal handlungsfähig wird. "Der darin liegende Widerspruch löst sich dann auf, wenn man hier (...) die Objektebene von der Metaebene der Einsicht unterscheidet. Das soll heißen: Meine Einsicht in die Erfordernisse eines adäquaten, Handlungsfähigkeit schaffenden, Entscheidungsprozesses innerhalb der Organisation". (222) Eine solche Handlungsfähigkeit ist nicht auf Grundlage einer totalen Diskussion zu erreichen, sondern nur "durch eine hierarchische Gliederung, eine Leitung auf verschiedenen Ebenen und damit die Differenzierung zwischen einfachen Mitgliedern und Funktionären. Nur die hierin gegebene Über- und Unterordnung gestattet es, eine Entscheidung zum Zeitpunkt der Handlungsnotwendigkeit, damit ohne oder gegen die Zustimmung eines mehr oder weniger großen Teils der Mitglieder, zu fällen und praktisch umzusetzen." (221ff.) Hierzu führt Holzkamp folgendes 'an sich' einleuchtendes Beispiel an: "Was nützt ein noch so hervorragend bis zum totalen Konsens ausdiskutierter Wetterbericht, wenn darüber so viel Zeit vergeht, daß stätt der praktisch geforderten Wettervorhersage nur noch ein Rückblick auf das Wetter von gestern, das sowieso schon jeder kennt, gegeben werden kann." (221) Sollte ich nun prinzipiell in die Kompetenzen der (Wetter-)Fachleute und damit in die (Wetter-)Vorhersage kein Vertrauen setzen und vor meinem Spa-



„Bitte laß uns doch die Schirme aufspannen!“

ziergang, ob mit oder ohne Regenschirm, selber aus dem Fenster sehen - gab es doch 'historisch' unzählige Vorhersagen, die Sonne prophezeiten, und es dann doch regnet - oder verlange ich, um auf meine Organisation zurückzukommen, die gleichberechtigte Mitsprache und Kritik aller Mitglieder, dann denke ich in Holzkamps Kategorien sicherlich falsch. Ich bin nun meinerseits aufgefordert zu prüfen, "ob so zu verfahren, 'vor dem Richterstuhl' meiner individuellen Einsicht bestehen kann." (220) Wenn ja, dann habe ich nicht die richtige und notwendige Einsicht gewonnen und befinde mich noch in der Vorstellungswelt bürgerlicher Freiheit, "wo es kein Über den Standpunkt von einzelnen oder Gruppen stehendes Richtig oder Falsch gibt und so die Mehrheit quasi immer Recht hat.

ÜBER DIE EINSICHT IN DIE NOTWENDIGKEIT

Aber wie wird mir nun die richtige Einsicht vermittelt, die sogar meiner eigenen Auffassung diametral entgegengesetzt sein kann und dennoch vor meinem inneren Richterstuhl Bestand haben soll, daß der Entscheidungsprozeß innerhalb der Organisation dem Allgemeininteresse angemessen ist ?

Abgesehen von der grundsätzlich geforderten Verarbeitung von jeweils besonderen Kompetenzen und Erfahrungen aller Mitglieder gehört zu dem Entscheidungsprozeß auch "eine absolute Durchsichtigkeit und Kontrollierbarkeit der Art und Weise, in welcher die Beiträge der Mitglieder von den Funktionären ausgewertet und zusammengefaßt werden", wobei die Auswertung "der allgemeinen Kritik der Mitglieder zugänglich gemacht werden" muß, was u.U. zur Veränderung der Organisationsstruktur führen kann. (223) Dennochschließt die Verpflichtung, mich zu hören, nicht die Verpflichtung ein, meine Kritik zu verwerfen," wenn andere Erfahrungen oder übergeordnete Gesichtspunkte dagegen sprechen. Im Falle eines adäquaten Entscheidungsprozesses kann ich es der Organisation auch nicht ankreiden, wenn sie Fehler macht und Mißerfolge hat - da sie dann nach Lage der Dinge nicht zu vermeiden war." (ebd.) Hier wird dann lediglich an meine Einsicht appelliert, die hiermit gegebenen "subjektiven Widersprüche" als ein "Gebot kritischer Vernunft im Allgemeininteresse auszuhalten und weiterhin meiner zentralen Aufgabe nachzukommen, meine "speziellen Kompetenzen und Erfah-

rungen in die Organisation einzubringen und, wenn es sein muß, der Organisation aufzudrängen", anstatt mich entmutigt und nörgelnderweise zum "inneren Emigranten" zu reduzieren. (224) Finden sich mehrere solcher inneren Emigranten zusammen, bilden sich jene informellen Oppositions-Grüppchen, die nur "halb versteckt herumnörgeln", Unzufriedenheit und Resignation verbreiten, "bis es dann schließlich zu jenen spektakulären Austritten kommt, durch welche die Individuen hier als das in Erscheinung treten, was sie eigentlich auch schon vorher waren: Als Privatpersonen." (224ff.) Lehne ich zudem aufgrund meiner Erfahrungen, die ich in den fortschrittlichen Organisationen gewann, zukünftig jede Über- und Unterordnung zugunsten einer rein horizontalen Entscheidungsbildung ab (und organisiere mich bspw. alternativ in einer autonomen Frauengruppe), sitze ich dem "bürgerlichen Wunschtraum einer mythischen Einheit zwischen der Privatperson und dem Kollektiv" auf (224) und trage nicht dazu bei, "reale Organisationen mit ihren historischen Problemen und Schwächen durch Mitarbeit zu verbessern", sondern erliege meinen "Nebelbildungen im Gehirn", die mich "zu jeder konkreten Organisation auf Distanz halten". (225)



Jeder zweite Abgeordnete ist eine Frau

DAS VERHÄLTNISS VON FRAUEN ZU HOLZKAMPS ORGANISATIONSMODELL

Die autonome Organisationsform der autonomen Frauenbewegung und die Ansprüche Holzkamps an eine fortschrittliche, im Allgemeininteresse handelnde Organisation zeigen – wie deutlich wird – grundlegende verschiedene Strukturelemente auf. Ohne der Frauenbewegung ein feministisches Zentralkomitee verordnen zu wollen, werde ich nun prüfen, welche Aspekte des beschriebenen Modells sich für die Organisationsform der Frauenbewegung als nützlich erweisen können und welche untragbar sind.

Das doppelte Interesse an Freiheit

Holzkamps theoretische Definition des Allgemeininteresses als Interesse an Freiheit und Selbstbestimmung, deckt sich durchaus mit den Zielen der Frauenbewegung: die Überwindung der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen und die Weiterentwicklung in Richtung auf ein selbstbestimmtes Leben.

Holzkamp spricht zwar von der Befreiung jeder Herrschaft, meint jedoch nur – seine gewählten Beispiele wiesen darauf hin – die Ausbeutung und die Unterdrückung durch die bürgerlichen/kapitalistischen Verhältnisse, die dem Gegeneinander von (Partikular-) Interessen den Boden bereiten – und umgekehrt. Eben diese Verhältnisse von außen zu bekämpfen, gilt nach Holzkamp als zu realisierendes Allgemeininteresse und damit stimmt er in den Kanon der tradierten Politikformen bestehender linker Organisationen ein, denen Frauen schon vor 14 Jahren eine Absage erteilten, denn: Holzkamp, wie auch seine Genossen, lassen die weitaus älteren und in nahezu jeder Gesellschaftsformation – ob schon sozialistisch oder noch kapitalistisch – tiefverankerten patriarchalischen Unterdrückungsmechanismen praktisch unerwähnt, so daß wir, ausgehend von Holzkamps einseitiger Bewertung, quasi ein doppeltes Interesse an Freiheit zu verwirklichen haben, bevor wir auch außerhalb der von uns selbst geschaffenen Räume ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Die autonomen Räume der Frauen unter das männlich definierte Allgemeininteresse zu ordnen oder sie gar als 'politischen Durchlaufröhren' bereitzustellen, hieße – sollten Frauen sich mit dem Allgemeininteresse weiterentwickeln können – eine Gesellschaft voraussetzen, in der uns keine männliche Macht

Übergeordnet ist und in der das Patriarchat inklusive Wurzeln und Auswüchsen nicht (mehr) existent ist. Und davon sind wir sicherlich noch sehr weit entfernt. Auf der anderen Seite: das von Frauen erweiterte Allgemeininteresse als ein gemeinsam mit Männern zu realisierendes Interesse durchzusetzen - oder wie Holzkamp es verlangt, der Organisation aufzudrängen - erweist sich insofern als unmöglich, als alle Männer, gleichgültig welcher Schicht- oder Klassenzugehörigkeit, egal ob progressiv oder konservativ, Nutznießer der Unfreiheit der Frauen sind und kaum freiwillig auf ihre hieraus resultierenden Privilegien verzichten, ihre herrschaftliche Position infragestellen und ihre Selbstveränderung zum erklärten Ziel setzen werden.

Aus dieser Sicht stellt sich Holzkamps Allgemeininteresse, das als solches ja alle Einzelinteressen in sich einschließen sollte, als absolut unzureichend differenziert dar, mehr noch: in seiner geschlechtstypischen Ignoranz gegenüber patriarchalischen Unterdrückungsstrukturen werden Frauen, die für sich notwendig andere befreiende Handlungskonsequenzen in Anspruch nehmen, seinen Vorwurf auf sich lenken, sich als Opportunistinnen innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse subaltern einzurichten und so als 'Privatpersonen' im "pluralistischen Modell bürgerlicher Freiheit" zu verkommen.

DIE KONTROLLE ÜBER DIE EIGENEN LEBENSBEDINGUNGEN

Holzkamp sieht in seinem durch den Vergesellschaftungsprozeß handlungsfähig werdenden und nach Unabhängigkeit strebenden Individuum die gesellschaftlichen Verhältnisse - die in unserer Gesellschaftsformation als objektive Behinderungen bei der Verwirklichung von Freiheit und Selbstbestimmung aufzutreten scheinen - als dem Individuum äußerlich. Er über-sieht, daß der Mensch auf dem Weg seiner 'Menschwerdung' sich neben dem gesellschaftlich angehäuften (in diesem Sinne handlungserweiternden) Wissen und Können auch den tradierten, ideologisch untermauerten (handlungseinschränkenden) Normen- und Wertekomplex aneignet, in und mit ihm lebt und so seine subjektiven Entwicklungsbeschränkungen selbsttätig herstellt. Denn der ideologische Effekt dieses Wert-

komplexes besteht darin, daß Menschen sich zum Wert hingezogen fühlen und sich von ihren eigenen Interessen abwenden; die verinnerlichten Werte werden dabei als individuelle und positiv bewertete Charaktereigenschaften gelebt, gesellschaftlich anerkannt und abgesichert. Mit dieser Anpassung, die Sicherheit und Anerkennung in sich birgt, wird gleichzeitig auf eine Weiterentwicklung über die vorgefundenen Strukturen hinaus verzichtet. So werden die gesellschaftlich bedingten allgemeinen Entwicklungsbeschränkungen, in die der Mensch zunächst hineingeboren wird, während seines Vergesellschaftungsprozesses, mit dem er ja handlungsfähig wird, als individuelle Behinderungen fortgeführt und -der Kreis schließt sich damit - als gesamtgesellschaftlich wiederhergestellt.

Das gesellschaftlich handlungsfähige, sich in den Kreislauf einfügende Individuum Holzkamps muß daher zwangsläufig von den kapitalistisch-patriarchalischen Denk- und Verhaltensmustern durchsetzt sein. Ein Zustand, den Holzkamp mit der Verlagerung der herrschenden Verhältnisse aus dem Menschen heraus nicht (an-)erkennt. Und so scheint mir sein Weg, der über das jetzt eher abstrakt klingende Allgemeininteresse zur Teilhabe an der Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen, zur Freiheit und zu kollektiver Selbstbestimmung führen soll, überst fragwürdig. Fragwürdig deswegen, weil eine herrschaftsfreie Gesellschaft m.E. nicht von Menschen vorbereitet, geschweige denn gelebt werden kann, die die verinnerlichten Herrschaftsstrukturen, z.B. von Über- und Unterordnung, unverändert oder als nicht veränderungswürdig in sich tragen.

Die autonome Frauenbewegung sucht, mit der Perspektive der Selbstvergesellschaftung, konkrete Eingriffsmöglichkeiten, den beschriebenen Kreislauf zu unterbrechen. Bewußt der Tatsache, daß Fremdbestimmung seitens des Patriarchats nicht nur mit 'Brachialgewalt' durchgesetzt und aufrechterhalten wird, sondern auch mit einer Art weiblichem Entgegenkommen reproduziert wird. So müssen unsere Befreiungsstrategien auf der zielgerichteten und bewußten Selbstveränderungstätigkeit, der Überwindung der Sklavementalität in unserem eigenen Kopf, aufbauen und den Lebensprozeß beinhalten, die gesellschaftlichen Verhältnisse in uns zu erkennen und zu verändern - uns selbst zu vergesellschaften, um so im Sinne einer nicht-ideologischen vollen Handlungsfähigkeit die Teilhabe an der Kontrolle unserer Lebensbedingun-

gen zu erlangen.

Und wieder zeigt sich Holzkamps Allgemeininteresse als zu wenig differenziert. Es zu verwirklichen hieße, das Ziel schon auf dem Weg zu verraten, auf dem wir es erreichen wollen - soll neben der Veränderung der Verhältnisse von außen die Notwendigkeit der inneren Veränderung geleugnet werden.

HEILIGT DAS ZIEL DIE MITTEL ?

Die von der Frauenbewegung geforderte Einheit von Ziel und Mitteln findet sich in Holzkamps Ansprüchen an ein zu realisierendes Allgemeininteresse in mehrfacher Hinsicht nicht wieder. Seine Ausführungen über die Struktur seiner fortschrittlichen Organisation und über das Verhältnis der Mitglieder zu dieser Organisation machen die Überordnung des Zieles ohne den konkreten Bezug zur realistischen Durchsetzung besonders deutlich.

Zunächst einmal hält Holzkamp fest, daß eine im Allgemeininteresse handelnde Organisation ihren Mitgliedern keinerlei Gegenleistungen zu erbringen hat. Dem ist entgegenzusetzen, daß gerade eine Organisation, als eine Gruppe von Menschen, die sich gemeinsam in Richtung Selbstbestimmung bewegen will, die Funktion der Absicherung und damit in gewisser Weise auch den Vorteil, den freiheitlichen Umgang miteinander zu lernen, übernehmen kann - sogar übernehmen soll, ohne dabei das Ziel in irgendeiner Form aufgeben zu müssen. Im Gegenteil: Mit der Perspektive der Selbstvergesellschaftung finden Frauen neue Eingriffsmöglichkeiten, die sie kompetenter in der Verfügung über die eigenen Angelegenheiten machen und die wir uns vorher verwehrt haben, d.h., daß wir alte Gewohnheiten und Verhaltensmuster aufgeben müssen, bevor wir uns der Entwicklung neuer Strukturen widmen können.

Holzkamps Feststellung, es gäbe keine gleichrangige Alternative zu der beschriebenen Organisation mit fortschrittlicher Zielsetzung, halte ich - unter Zugrundelegung der von ihm mangelhaft definierten Ausgangslage seines Allgemeininteresses - ebenfalls für ungünstig. Herrschaft, die dazugehörige Unterdrückung und Unterwerfung findet in einer nahezu alles umfassenden Vielfalt ihren Ausdruck- ebenso vielfältig sind die jeweilig individuellen Konfrontationen und Erfahrungen mit den Mechanismen und Strukturen von Herrschaft. Von daher ergeben sich genauso verschiedene Formen des Widerstandes, die an den entsprechenden Punkten ansetzen und dort eingreifen - die Aktivitäten der Frauenbewegung sind ein Beweis. Hier ist also das filternde Zusammenfassen nur bestimmter, dem 'großen' Allgemeininteresse dienender, verallgemeinerbarer Aspekte der vielen einzelnen und schwerpunktmäßig verschiedenen Interessen an der Überwindung von Herrschaft, die als organisierendes Element eine pyramidenförmig angelegte zentralistische Organisationsform erfordert, insoweit widersinnig, als es die vielfältigen und ideenreichen Wege des Widerstandes auf einen 'richtigen' - der Universallösung - reduziert .

Die Durchsetzung einer solchen Universallösung auf dem 'richtigen' Weg, wie Holzkamp sie mit der Trennung von Individualität (persönlichen Interessen) und Kollektivität (allgemeinen Interessen) vorsieht, setzt- überspitzt formuliert- eine Vereinheitlichung der Menschheit voraus, erklärt somit eine individuelle Kreativität als nicht erstrebenswert und verlangt eine streng asketische Lebensweise, bis die gesellschaftlichen Verhältnisse verändert sind. Dies kann für Frauen nichts anderes bedeuten, da Holzkamp ihre Weiterentwicklung zum einen

**DAS
ARGUMENT**
138

Frauen und Kultur

Kultureller Marxismus, weibliche
Identitätsbildung
'unbeachtete Produktionen'

Beiträge v. Julia Dech, Emily Hicks u.a.

Cerutti über Marx

Ausländerfeindlichkeit

DM 12,-/f. Stud. 9,- (Abo: 9,80/7,50)

noch innerhalb des bestehenden Gesellschaftssystems, zum anderen ihre Befreiungsansätze als privatistisch und damit konterrevolutionär betrachtet, 'dumm und neidisch' zu bleiben bis zur Revolution. Denn feministische Gedanken entfernen vom Hauptwiderspruch und gelten in Holzkamps Entweder-Oder-Modell als bürgerlich. Diese merkwürdigen Vorstellungen von Gesellschaftsveränderung bestätigen sich dadurch, daß er die organisationsintern auftretenden Konflikte auf das Gegeneinander von Partial- und Allgemeininteresse beschränkt, also die zwischenmenschlichen Beziehungen und die daraus erwachsenen Probleme ausklammert, den organisationsbezogenen (politischen) von dem nicht-organisationsbezogenen (privaten) trennt.

In Holzkamps Gedankengängen, die für Frauen mehr und mehr als unattraktive offenbar werden, fehlt auch die hierarchische und autoritäre Gliederung nicht. Eine Unterscheidung von (Übergeordneten) Funktionären und (untergeordneten) einfachen Mitgliedern achtet Holzkamp für notwendig, damit die Organisation im Allgemeininteresse optimal handlungsfähig werden kann. Das hieße für Frauen, die mit seinem Verständnis von Erweiterung der gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit/Verantwortung kaum zu dem Übergeordneten Teil gehören werden, die Weiterentwicklung ihrer zentralen Lebensinteressen stellvertretend in die Hände von männlichen Berufspolitikern zu legen. Das hätte verheerende Folgen für die bisher erreichte und noch zu erreichende Frauenbefreiung. Holzkamp hält auch für Einwände dieser Art ein Erklärungsmuster bereit: eine geradezu mystisch erscheinende 'Einsicht in die Notwendigkeit' kann die Diskussion um anstehende Entscheidungsprozesse überflüssig machen und soll die Zustimmung der Mitglieder organisieren, einseitige Entscheidungen der Funktionäre als absolut verbindlich zu betrachten - selbst dann, wenn sie den jeweils individuellen oder auch den Befreiungspraxen der Mehrzahl der Mitglieder - den Frauen! - diametral entgegenstehen sollten. Diese sind dann zugunsten des 'anderen Interesses' an Freiheit zurückzustellen. Gleich drei, ineinanderverkettete Beweise sollen die Richtigkeit eines solchen Vorgehens bestätigen:

1. das Denken, das mit der Besonderheit menschlichen Denkens im Einklang steht
2. die Metaebene der Einsicht
3. Mehrheitsentscheidungen, die falsch sind; das

gewählte Beispiel des Wetterberichts entbehrt zudem jeder politischen Grundlage und erübrigt jeden politisch gedachten Kommentar. Die Besonderheit menschlichen Denkens beschreibt Holzkamp als die Verwendung von gesellschaftlich vorhandenem Wissen. Sicherlich ist es überflüssig, die Brechungsgesetze im Badewasser nochmals entdecken zu wollen, jedoch im gleichen Atemzug die zukünftigen Lebensbedingungen und -belange von Frauen ohne ihre Selbstbeteiligung in Treu und Glauben in dem Kompetenzbereich von Berufspolitikern zu belassen, widerstrebt meiner 'Besonderheit' menschlichen Denkens. Daß hier eine Differenz besteht, mag darin begründet sein, daß Holzkamps 'richtiges' Denken noch nicht die bürgerlich-patriarchalische Ideologie entdeckt hat, die in unser aller Köpfe - ob fortschrittlich oder nicht, ob Funktionär oder einfaches Mitglied - festgesetzt ist, oder (ich sollte sagen und), daß er 'menschlich' gleich 'männlich' denkt, was ihn unter seinen Genossen nicht besonders auszeichnet. Der vielzitierte 'Richterstuhl', vor dem das Denken und die individuelle Einsicht Bestand haben sollen, entwickelt sich zu einer über dem Mitglied schwebenden Instanz, unter den sich im Interesse des Allgemeininteresses unterzuordnen ist, will das Mitglied nicht mit Holzkamps Stempel 'bürgerlich' versehen werden. So entsteht hier die wertgeleitete Charaktereigenschaft' des progressiv-einsichtigen Mitglieds, die sich von der klassischen Mitgliedsrolle in traditionellen Organisationen nicht unterscheidet.

Über die individuelle Einsicht stellt Holzkamp die Einsicht über die Einsicht; welche er Metaeinsicht nennt. Sie soll dazu führen, das Mitglied auf mehr oder minder subtile, aber immerhin 'verständliche' Art und Weise in seine Schranken, die Grenzen seiner Kompetenzen bzw. Inkompetenzen zu zwingen. Ein Vorgang, der aus der herrschenden Ideologie nur allzu bekannt ist und hier freiheitlich verpackt wieder auftaucht: die Erhaltung der Funktionsfähigkeit (des Systems) der Organisation durch Einsicht in die Notwendigkeit der Unterordnung. Dieses von zahlreichen und eigenartigen Einsichten geforderte Aufgaben individueller Handlungsfähigkeit, begründet Holzkamp mit der historischen Tatsache, daß Mehrheitsentscheidungen falsch waren. Er scheint hier zu vergessen, um das geschichtliche Gegenstück zu nennen, daß diktatorische Fehlentscheidungen ebenfalls historischer Tatbestand sind.

Besagte Einsicht in die Notwendigkeit soll den Mitgliedern einsichtig werden, indem Holzkamp eine Durchsichtigkeit des Werdegangs der Entscheidung verlangt und eine allgemeine Kritik der Mitglieder 'erlaubt'. Allerdings, schränkt er im nächsten Satz wieder ein, schließt die Verpflichtung, die Kritik zu hören, nicht die Verpflichtung ein, diese Kritik zu verarbeiten oder sie ggf. zur Diskussion zu stellen, d.h. die organisierende Kompetenz der Funktionäre, die die Beiträge der Mitglieder verwerten oder verwerten, wird fein säuberlich von der geringeren Kompetenz der einfachen Mitglieder getrennt. Tendenz: Die Führung hat immer recht, die Mitglieder können sich irren. Demzufolge muß das nahezu uneingeschränkt 'richtige' Denken in den Köpfen der Funktionäre stattfinden. Sollte sich dieses 'richtige' Denken in einer akuten Situation, die eine 'adäquate Entscheidung erfordert', im Nachhinein als gar nicht so richtig und adäquat erwiesen haben - d.h. "die Organisation Fehler macht und Mißerfolge hat" - ist Holzkamp wieder mit einer Einsicht bei der Hand, die er jetzt "Gebot kritischer Vernunft im Allgemeininteresse" nennt; sie soll den Mitgliedern das Aushalten der "gegebenen subjektiven Widersprüche" erleichtern und sie zur weiteren Mit(?)arbeit ermutigen. Dieses von Holzkamp konstruierte Modell, das vorgibt, Menschen von Herrschaft befreien zu wollen, jedoch die daran beteiligten ideologischen Instanzen in und um uns - die als das um Einverständnis heischende Bindeglied zur Unterordnung fungieren und eine Überordnung erst ermöglichen - weder auf- noch angreift, sondern stabilisiert, gibt Anlaß zu der Frage: Wie kann Holzkamp der Befreiung das Wort reden, wenn er derartige Strukturen und Mechanismen, die uns unterdrücken und uns nur begrenzt handlungsfähig halten sollen, aus der herrschenden Gesellschaftsform entlehnt und in sein fortschrittlich gedachtes Modell verlagert und so erste mögliche Schritte zur Befreiung von Fremdbestimmung schon auf dem Weg verloren gehen läßt, auf dem er Selbstbestimmung erreichen will?

ZWEI ALTERNATIVEN

"Eine Abschaffung der Fremdbestimmung und die

Erschaffung von Bedingungen, unter denen uns Frauen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung möglich ist, ist nur in einem umfassenden Kampf gegen die Faktoren denkbar, die unsere Fremdbestimmung perpetuieren und eine Selbstbestimmung verhindern" (6).

Frauen, die diesen umfassenden Kampf führen wollen, haben angesichts des Modells von Holzkamp m.E. zwei Alternativen: 1. Die Bildung "jene(r) informellen Oppositions-Grüppchen", in denen nicht "halbversteckt herumgörgelt", sondern produktiver Widerstand innerhalb der formalen Organisationsstruktur entwickelt wird. 2. Die, "jenen spektakulären Austritt" zu beschließen und sich der autonomen Frauenbewegung zuzuwenden, um in der Einheit von Kollektivität und Individualität das zukünftig Lebenswerte schon heute zu erproben.

DIE INFORMELLE ORGANISATION

Erst, wenn es den Frauen gelingt, in Holzkamps Modell oder vergleichsweise in den etablierten Parteien, Gewerkschaften und anderen politischen Interessenverbänden eigene Handlungsfähigkeiten und -spielräume zu erkämpfen, können diese zur Frauenbefreiung nützlich und wichtig werden.

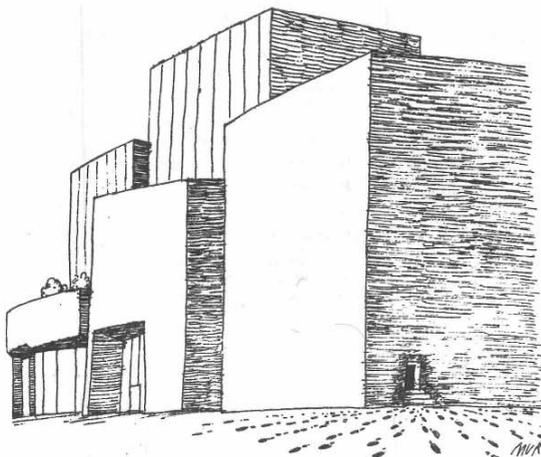
Eine Möglichkeit, diese für Frauenpolitik erforderlichen Handlungsspielräume zu erwirken, führt über eine starke informelle Opposition, die versucht, durch die männlich-dominanten Machtstrukturen hindurch, alternative, herrschaftsfreie und dezentrale Machtstrukturen zu entwickeln, in Form von z. Bsp. Verantwortungsübernahme, Wissen, Stärke, Entscheidungsfreudigkeit. In einer patriarchalisch strukturierten, sich fortschrittlich nennenden Organisation, wie auch in den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen basiert Macht auch auf der Einwilligung über gemeinsame Ziele. Die Macht der einen (Funktionäre) setzt die Einwilligung der anderen (einfachen Mitglieder) voraus. So können wir Macht ablehnen oder sie ausüben oder uns ihr unterordnen. An der bestehenden als Leidensdruck erlebten Machtstruktur ändern wir nichts, zumal sie in unseren Lebensbereichen in einer Vielfalt von ungleichgewichtigen Kräfteverhältnissen zur Wirkung kommt - ob wir uns distanzieren oder

nicht. Sich auf Institutionen oder auf traditionelle Organisationen einzulassen, birgt die Gefahr der Vereinnahmung für männlich einseitig definierte Ziele in sich. Auf der anderen Seite lassen wir den Männern wieder die Möglichkeiten, in ihrem Sinne die Machtpositionen zu besetzen, die ja auch Einfluß auf die autonomen Lebensräume von Frauen haben (können). Eine Einmischung in die Macht ist also erforderlich. Hierzu eine Strategie zu entwickeln, die den Frauen andere Handlungsmöglichkeiten eröffnet, als es die autonome Organisationsstruktur leisten kann in Verbindung mit dem genannten alternativen Verständnis von Macht, könnte zu einer wichtigen Aufgabe der informellen Opposition der Frauen werden. Diese Aufgabe ist mit Sicherheit keine bequeme, sie erfordert einen Kampf auf mindestens fünf Ebenen: 1. gegen die subjektiv einschränkenden verinnerlichten Normen und Werte, die eine Selbstveränderung verlangt. 2. Gegen die objektiv einschränkenden Strukturen der Organisation, die zudem zu Punkt 1 keine Absicherung vorsehen. 3. Gegen die männlich-patriarchalischen Verhaltensweisen im zwischenmenschlichen Bereich. 4. Für einen angemessenen Stellenwert der allgemeinen Frauenpolitik innerhalb des Ordnungsgefüges der Organisation. 5. Für das spezifische Organisationsziel, das der Mitgliedschaft in gerade dieser Organisation Rechnung trägt.

DIE AUTONOME ORGANISATION

Rückblickend auf Holzkamps Ausführungen bleiben kaum verwendbare Elemente übrig, die ich ergänzend zu der autonomen Organisations- und Politikform der Frauen hinzufügen könnte. Die meisten der anfangs genannten Probleme würden sich zwar in Holzkamps Organisationsmodell so nicht stellen, erübrigen aber auch jede Diskussion, weil sie die Entwicklungsgeschichte der autonomen Frauenbewegung auf den Stand null zurückdrehen bzw. sie und die Frauenbefreiung überflüssig machen würde. Einen Gedanken Holzkamps empfinde ich allerdings, abstrahiert von seinen daraus abgeleiteten Handlungskonsequenzen, als konstruktiv erwähnenswert: die Verbundenheit durch das Allgemeininteresse. Das Problem der nebeneinander existierenden Vielfalt der verschiedenen Aktionsfelder würde in der Form gelöst werden, als mit einem stärker verbindenden Allgemeininteresse an Frauenbefreiung die schon bestehende, aber noch unzureichende Vernetzung intensiviert werden kann, d.h., daß punktuell intensiver zusammengearbeitet wird, ohne den jeweiligen Arbeitsschwerpunkt aufgeben zu müssen - das 'Paradebeispiel' ist und bleibt wohl vorerst die Aktionen um den § 218. Ein neuer Ansatz wäre folgender: "Wir müssten dahin kommen, daß alle oder möglichst viele Frauen sagen: Wir haben die Macht und die Kraft, sie ist nur zersplittert. Ein Frauenstreik, wie ihn bereits einige planen, könnte diese Kräfte manifest machen" (7).

Ausgehend davon, daß ich die genannten Probleme autonomer Organisation nicht als Nachteile, sondern vielmehr als Handlungsaufforderung begreife, sich mit ihnen kollektiv auseinanderzusetzen, bleibt für mich der Aufbau feministischer Strukturen als weiblicher Lebenszusammenhang die lebbarere Alternative innerhalb der mich umgebenden patriarchalisch-kapitalistischen Strukturen. Umgekehrt sehe ich die Prinzipien der Autonomie nicht als Vorteil gegenüber traditionellen Organisationsformen, sondern als Notwendigkeit, um mich in einer Einheit von Mitteln und Ziel, von Individualität und Kollektivität, von Theorie



Spuren nach überall hin

und Praxis in Richtung Freiheit und Selbstbestimmung zu bewegen: in der autonomen Organisation kann das Bewußtsein und die Ansprüche der beteiligten Frauen die Zielsetzung und das eigene Entwicklungstempo bestimmen und jede sich und die Gruppe als Sinn und Zweck jeder Lebenstätigkeit setzen, da das Ziel von Frauenpolitik nicht auf eine abstrakte, an Übergeordneten Theorien und vorgegebenen Ideen gebundene Gesellschaftsveränderung ausgerichtet ist, sondern sich das Kampffeld in den gelebten Alltagspraxen befindet. So gibt es keine Frauen mit 'falschem' politischen Bewußtsein, keine, denen das 'richtige' noch nicht nahegebracht wurde oder die es noch lernen müssen; es gibt nicht die 'einen' und die 'anderen'. Jede Frau ist eine autonome Trägerin bestimmter Bedürfnisse und Interessen, die im gemeinsamen Kampf eine gleiche Berechtigung besitzen. Die Basis der Frauen sind alle Frauen, die etwas zu tun und zu verändern beabsichtigen.

Anmerkungen und Literatur:

- 1) Hippo, Amanda: Sisterhood feels good - Über die Notwendigkeit von der Gruppe - in der Gruppe.
In: Frauenjahrbuch '77, Verlag Frauenoffensive, München 1977
- 2) Doormann, Lottemi: Keiner schiebt uns weg - Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik, Beltz-Verlag, Weinheim, Basel 1979, S. 66.
- 3) Haren, Werner v. u. Rudolph, Iris: Opfer oder Täter? In: Frauenpolitik - Opfer/Täter Diskussion 2, Argument Studienheft(SH)56, Argument-Verlag, Berlin (West), 1982, S.10.
- 4) Mies, Maria: Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage, Dokumentation, Sozialwiss. Forschung und Praxis für Frauen e.V., Köln 1982, S.2.
- 5) Holzkamp, Klaus: Individuum und Organisation, In: Forum Kritische Psychologie 7, AS 59, Argument-Verlag Berlin 1980, Seiten 208-225.
- 6) Böhm, Annegret, Daams, Dörte, Eichenbrenner, Heidi: Frauenselbstbestimmung - Über die Befreiung der Hände und der Füße, des Bauches und Kopfes, Frauen selbstverlag, Berlin (West) 1977, S. 197
- 7) Mies, Maria: a.o.O. Seite 7.

aktuelle frauenzeitung COURAGE 8



Eva-Maria Epple:

**DDR-Frauen
stören
den Frieden**

Giftige Kosmetik
Streit um den Strich
Stöckelschuh-Revue
Sterben der Mutter

ja

Ich möchte COURAGE näher kennenlernen und bestelle die nächsten drei Ausgaben von COURAGE zunächst im Probe-Abonnement für 10,- DM. Wenn ich nach dem zweiten Heft nicht schriftlich beim Verlag kündige, bin ich mit dem Weiterbezug von COURAGE zum regulären Jahresaboppreis von 48,- DM (54,- DM Auslandsabo) einverstanden.
COURAGE
Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Name/Vorname.....

PLZ/Ort.....

Datum.....

Unterschrift.....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.

DER SOZIALISMUS IST WEIBLICH



1. Mai

Zur Kultur einer Bewegung gehört auch, mit welchen Symbolen und Bildern sie ihre Perspektiven, Inhalte und Wünsche darstellt.

Im Kursbuch 59 bin ich über den Satz gestolpert: "Die Freiheit führt das Volk" (K.M.Michel, 171). Ich lasse versinnbildlichte 'Freiheiten' an mir vorüberziehen: die Siegestsäule in Berlin, um die die Autos kreiseln; die auf dem hohen Sockel an der Küste vor Manhattan; die vielen auf den Bildern vor und in der französischen und die auf den 1. Mai Plakaten der Arbeiterbewegung. Die Freiheit - über mehrere Jahrhunderte - nimmt vom Künstler gestaltet überwiegend eine Form an: die Gestalt einer Frau. Das verwundert uns an der Stelle besonders, wenn wir an die Arbeiterbewegung denken, die wir doch als kulturell männlich annehmen. Wir gehen unserer Verwunderung auf den Grund und vertiefen uns in alte Zeitungen zum 1. Mai (Sommerband "Zum Lichte empor", 1980). Wir wollen genauer herausarbeiten, wie und mit welchen Verknüpfungen die Frau dargestellt wird.

Der 1. Mai, Kampftag der Arbeiter und Arbeiterinnen seit 1889, wurde von diesen zusammen mit ihren Familien als Festtag begangen. Er wurde mit Manifestationen und Umzügen am Vormittag begonnen und beendet mit einem von den Arbeiterparteien organisierten Festprogramm, oder einer Fahrt ins Grüne. Jedes Jahr wurden Mai-Festzeitungen erstellt, deren Bilder und Texte zweierlei dokumentieren: Forderungen nach Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, aber auch Menschen mit ihren Bedürfnissen nach Erholung und Spiel in der Natur. Natur bedeutete für die Arbeiter und Arbeiterinnen, den dunklen, stickigen Fabrikhallen, aber auch den beengten und unzureichenden Wohnungen für einen Tag zu entkommen.

"Aus der Nacht heraus zum Licht
Brüder von der harten Schicht.

...
Viel zu lange hält der Schacht
euch in Finsternis und Macht.
Darum heut am 1. Mai
macht für Licht und Luft euch frei."
(ebd., 12)

Dieser Frühlingstag war Symbol für eine neu heranbrechende Zeit, in der die Arbeiterbewegung die Macht errungen haben würde. In der germanischen Kultur wurde am 1. Mai die Frühlingsgöttin Ostara gefeiert, die über den düsteren Winter die 'Macht' erringt und die

Natur zum Blühen bringt. An diese Tradition knüpft Wilhelm Liebknecht an, wenn er schreibt: "Der 1. Mai wurde festlich begangen als ein Tag der Wiederauferstehung der Natur", als ein Tag, "der seit Jahrtausenden ein Volksfeiertag der germanischen, gallischen und zum Teil auch lateinischen Völker war" (ebd., 12). Hier findet sich die Verbindung von Natur und Gesellschaft. Die Arbeiterklasse als "Schöpfer aller Werte" würde einer Naturgewalt gleich die Fesseln abstreifen. Gleich den Naturgesetzen, die auf den Winter wieder einen Frühling folgen lassen, überwindet die Arbeiterklasse in ihrem Kampf den Kapitalismus. Der Frühling ist die Allegorie für eine frohe, goldene Zukunft - den Sozialismus. Dieser Vorgriff auf das noch Kommende, die Verheißung zeigt sich in den Abbildungen in Form wunderbarer Frauengestalten: Frauen, die reiten oder Menschengruppen voranschreiten, erhoben auf Sockeln oder Weltkugeln stehend; sie streuen Rosen auf die Erde; auf ihren ausgebreiteten Armen sitzen Raubvögel; fast transparente Gewänder geben den Blick frei auf ebenmäßige Körper. "Die Augen (der Kinder und Männer, d. Verf.) richten sich auf die Gestalt, der sie folgen, eine junge Frauengestalt, die ihnen elastisch voranreitet, die ihnen mit kräftiger Hand die Fahne vorantreibt." (ebd., 158) Der voranschreitenden Frau

heit, Tugend und Laster, Kunst und Natur, Jahreszeiten und Erdteile. (...) Sollen Begriffe in Menschenform verbildlicht werden, muß man sich notwendig auch für das eine oder das andere Geschlecht entscheiden. Diese Entscheidung ist unverhältnismäßig oft für das weibliche Geschlecht gefallen. Unverhältnismäßig deshalb, weil Frau sich doch fragen muß, in welchem Verhältnis die reale Bedeutung der Frau im Patriarchat zu ihrer überragenden Rolle in der Allegorie steht;..." (Rentmeister, 19). Die Art und Weise, wie die Frauen als Symbole in der Arbeiterbewegung dargestellt werden, steht in krassem Gegensatz zu den Leben der real existierenden Arbeiterfrauen. Die Proletarierinnen werden



beschrieben als "Halbtiere", die "im Elend ihrer lichtlosen Tage dahinkeuchten", als unbekannte, "ungraziöse, unfrohe Schwestern, deren Körper von der grausamen Tagesfron" allzu zermürbt ist, "als daß er in ihrem Schoß werdende Menschen nähren könnte." (ebd., 188)

Ganz anders die Frau als Verheißung: sie ist jung, schön, strahlend, gesund und begehrenswert. Indem in ihr alle positiven Eigenschaften verdichtet sind, ohne daß es noch einen Bezug zu den realen Frauen gibt, kann eine Frau auf dem Plakat stehen, ohne daß die Arbeiterinnen gemeint sind. Die Entdecktheit und Unwirklichkeit der Symbolgestalt spricht gegen die Annahme, daß in ihr einfach das perspektivische Frauenbild, die sozialistische Frau entworfen werden soll. Womit sollten sich dann auch die Männer identifizieren? Und stellen wir uns vor, an Stelle der Frauen würden Männer so gestaltet? Die Frau ist in ihrer Bewegung schon Ziel, sie ist Symbolträgerin in zweifacher Weise: einmal steht sie als Frau, die begehrenswerte Belohnung nach dem Kampf, mit dem Effekt, daß sie so auch Motivation und Anreiz zum Durchhalten ist, aber sie steht (die rote Fahne in der Hand) auch für das "eigentliche Ziel", für das die Arbeiterklasse kämpft.



folgen die Männer - wo bleiben die real existierenden Frauen, haben sie keinen Anteil im Kampf für eine menschliche Zukunft? "Seit der Antike werden in der bildenden Kunst abstrakte philosophische Begriffe, ewige Wahrheiten und menschliche Eigenschaften als lebende und handelnde Wesen vorgestellt, in Allegorien personifiziert: Gerechtigkeit und Weis-

Noch ein dritter Bereich fällt uns auf: Die Frau als Symbol in der Arbeiterbewegung steht auch für zuerkämpfende Haltungen, für etwas, das man genießen will. "Die Welt will jubeln, will in Schönheit prangen" (ebd., 192), sie will einen Sozialismus, "der kräftig und jung ist" (ebd., 158).

"Du willst die Welt in deine Arme schließen, dich ihrer Schönheit freuen und ihre Genüsse kosten dürfen?"

Der Angeredete - so scheint uns - kann auf den Plokaten nur männlich sein, er folgt diesem Locken, trägt sie hoch wie eine Trophäe über dem Kopf. Wie wirkt eine solche Aufforderung auf ihn als Betrachter und Angesprochener?

Er wird sich freuen, gern will er kosten. Die Erhöhung der Frau macht zugleich ihre Erniedrigung aus: in den Zukunftsvisionen der Arbeiter (oder ihrer Kulturschaffenden) bleibt sie was sie immer war: Objekt von Begehren und reduziert auf ihren Körper.

Freiheit und Sozialismus in Gestalt einer schönen, jungen Frau wird zu etwas, das zu erringen sich lohnt, verspricht es dem Kämpfer doch Genuß und Sinnesfreuden. Davor/dazwischen liegt noch der Kampf. Die Arbeit der Revolution machen in den Abbildungen die Männer: Muskulöse, starke Männer bauen Barri-



koden, lassen die Schornsteine rauchen, erheben die Fäuste. Sie hingegen, verjenseitigt, ist schon das Ziel, sie zeigt sich als Nicht(mehr)Arbeitende. Ihre Körperlichkeit macht den Kampf für den Sozialismus notwendig, erstrebenswert.

Ach, ohne sie, da wäre doch das Leben der politisch Kämpfenden nur halb so schön ?

Anmerkungen:

- 1) K.M.Michel in: Kursbuch 59, 1980
- 2) Sammelband: Zum Lichte empor, Hrsg. U.Achten, Berlin 1980
- 3) Cécilia Rentmeister: Berufsverbot für Musen, in: Ästhetik&Kommunikation Heft 25, 1976.

DEN RUMPF ZU BEUGEN -

STARK DAS ROCKRAT

In diesem Text möchte ich untersuchen, wie das Verhältnis von Kultur und Politik in der deutschen Arbeiterbewegung aussah. Da die Arbeitersportvereine einen besonderen Stellenwert hatten - sie wurden neben Partei und Gewerkschaft als "dritte Säule" der Arbeiterbewegung bezeichnet (Wunderer 1980, 39) - wählte ich sie exemplarisch aus den zahlreichen kulturellen Aktivitäten aus.

Bevor ich inhaltlich zu den Arbeitersportvereinen schreibe, ihre Ziele und das Verhältnis der Arbeiterparteien (im wesentlichen der SPD) zu ihnen vorstelle, möchte ich kurz ihre Entwicklung von 1890 bis 1930 aufzeigen.

Nach Aufhebung der Sozialistengesetze (1878 - 1890) bildete sich eine Vielzahl von kulturellen Vereinigungen im Umfeld der Sozialdemokratischen Partei. Wie die übrigen Kulturorganisationen waren auch die Sportvereine Parallel- bzw. Gegenorganisationen zu den schon existierenden bürgerlichen Vereinen, aus denen sie teilweise hervorgegangen waren. Wenngleich viele ihrer Mitglieder auch in der Partei und der Gewerkschaft organisiert waren, waren die kulturellen Vereinigungen dennoch nicht identisch mit Parteigliederungen, obwohl die Arbeiter mit ihrer Mitgliedschaft auch öffentlich ihre Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie





dokumentierten. Dies belegt auch die Äußerung eines ehemaligen Arbeitersportlers: "Man wußte doch (als Sozialdemokrat), wo man hingehörte." (Arbeiterbewegungs-Kultur und Arbeiterbewegung, NDR 3, 9.2.83, 19.15 h). Dieses Bekenntnis hatte für sie häufig Sanktionen sowohl von staatlicher wie von Unternehmensseite zur Folge (vgl. Herre 1980, 61).

1893 wurde der Arbeiterturnerbund (ATB) in Gera gegründet, der die älteste und größte Organisation innerhalb der Arbeitersportbewegung darstellte. Vor dem 1. Weltkrieg erlebten die Vereine von ihrer Mitgliederzahl her gesehen einen ersten Höhepunkt. Die erkämpften Arbeitszeitverkürzungen seien eine wichtige Voraussetzung für ihre Ausbreitung gewesen (s. Wheeler 1979, 59). Nachdem sich während des 1. Weltkrieges ca. 2/3 aller Arbeitersportvereine aufgelöst hatten, erlebte die Arbeitersportbewegung in den Jahren 1918/19 eine neuerliche rapide Aufwärtsentwicklung. Neue Sparten wurden eingerichtet, und es gelang zum ersten Mal der Einbruch in ländlichen Gemeinden.

1921 wurde die "Rote Sportinternationale" (RSI), eine kommunistische Sportorganisation, gegründet. Aber schon vorher widmete sich die KPD dem Arbeitersport; vor allem der Berliner Verein "Fichte" wurde organisatorisches und politisches Gegenstück zur Leipziger ATUS- (vorher ATB) Zentrale.

Wunderer sagt, daß die Arbeitersportbewegung hinsichtlich ihrer Führung und ihren politischen Vorstellungen eindeutig sozialdemokratisch orientiert war (S. 43). Herre dagegen schreibt, daß die SPD erst Ende der Zwanziger Jahre ihren Einfluß auf den Arbeitersport verstärkte und somit die bestehenden Differenzen in der politischen Ausrichtung zwischen SPD und KPD forciert wurden (S. 72). Auf dem Bundestag 1928 in Leipzig kam es zum offenen Konflikt zwischen KPD- und SPD-orientierten Arbeitersportvereinen; die Mehrheit der Vereine entschied sich für eine klare Zuordnung zur SPD. Dies führte zu einer Spaltung der Arbeitersportbewegung. Die Spaltung der Arbeiterparteien 1918 wirkte sich also auch auf die Sportvereine aus; das drückt sich in der widersprüchlichen Darstellung von Herre und Wun-

derer aus. Die politischen Konflikte gehen durch die 'betroffenen Menschen', hier die Arbeitersportler, hindurch, die sich, je nach politischem Standort, nun den einen oder anderen Sportvereinen zuordneten. Die Beziehungen zu den kommunistischen Verbänden wurden abgebrochen; sie erhielten keine Unterstützung mehr, kommunistische Sportler wurden aus den Vereinen ausgeschlossen oder schieden selber aus. Neben den jetzt eindeutig sozialdemokratisch orientierten Arbeitersportorganisationen, die im ATUS zusammengeschlossen waren, entstand die "Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit" (KG), eine kommunistische Organisation, die 1931 ungefähr 100.000 Mitglieder zählte.

1933 wurden zuerst die kommunistischen, wenig später auch die sozialdemokratischen Vereine verboten und ihre Vermögen beschlagnahmt.

Ziele der Arbeitersportbewegung

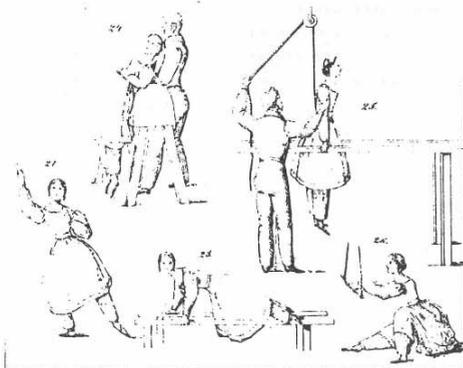
In der sportlichen Betätigung sah die Arbeiterbewegung eine Möglichkeit, einen Ausgleich zu der oft einseitigen Betriebsarbeit zu schaffen und somit auch die Gesundheit zu verbessern (s. Franken 1930, 51f.). Artur Artzt (zit.n. Herre, 78), formuliert das Ziel des Arbeitersports wie folgt: "Auf geistiges Ringen, auf Klarheit der Vorstellungen, auf logisches Denken, auf Erfassung der Zusammenhänge, auf richtige Schlußfolgerungen, kurz auf umfassende Ausbildung des Geistes legen wir den Hauptwert, und wir betrachten die Sportbetätigung als wesentliches Hilfsmittel für ein reibungsloses geistiges Arbeiten." (o.J., Hrsg. ATUS-Leipzig). Weiter war man bestrebt, "die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen" zu erreichen, was nur durch eine Verknüpfung von Körper und Geist möglich sei (Franken, 53). Ich denke, daß Folgendes in diesen Zitaten zum Ausdruck kommt: Der Sport sollte die Gesamtentwicklung des Menschen fördern, also sowohl geistige als auch körperliche Kräfte freisetzen. Damit sollte zugleich einer Trennung von Kopf und Hand entgegengewirkt werden. Der Sport hatte die Funktion, die vor allem körperlich einseitig belastende Produktionsarbeit auszugleichen. Erst mit einem gesunden, starken Körper sei man auch in der Lage, geistig zu arbeiten. Ich vermute, daß diesem Denken zugrunde liegt, nur in einem gesunden Körper wohne ein gesunder Geist.

Nach Franken ist die Disziplin entscheidender Bestandteil in den Arbeitersportvereinen. Er bezeichnet sie als "proletarische Tugend von höchstem Wert", da sich nur eine disziplinierte

te Arbeiterklasse behaupten und sieghaft durchsetzen könne (S. 53). Diese proletarische Disziplin, die keine Unterordnung, sondern Einsicht in das Ganze, eigenes Denken und Mitverantwortung zum Ziel habe, würde in der sportlichen Betätigung erlernt und gelebt. So würde z.B. in den großen sportlichen Veranstaltungen das Bild sozialistischer Massendisziplin lebendig (S. 54).

Die einzelnen sollten also lernen, nicht mehr nur für sich selbst, sondern für das Gesamte zu denken und zu handeln. Ein Kennzeichen des Arbeitersports war der Massensport, d.h. die aktive Teilnahme vieler, die nicht auf das Zuschauen beschränkt blieb. Die dadurch erstrebte Selbsttätigkeit wird auch deutlich, wenn in gemeinsamer Arbeit z.B. Sportgeräte und Plätze gebaut bzw. angelegt wurden (was natürlich auch auf finanzielle Beschränktheit zurückzuführen ist). Durch den Massensport seien Minderwertigkeitsgefühle bekämpft und Wert- und Machtbewußtsein der Arbeiterklasse gehoben worden (Franken, 55).

Die Jagd nach Rekorden, spezifisch für den bürgerlichen Sport, sei abgelehnt worden, nicht jedoch der Wettkampf. Er diene der Demonstration von Geschlossenheit und Solidarität (Herre, 76). Franken betont außerdem, daß die Wettkämpfe geeignet wären, die Leistung zu steigern und die Technik zu verbessern (S. 59). All diese Äußerungen betonen meiner Meinung nach besonders das solidarische Wirken und die Gemeinschaft im Arbeitersport. Massensport und Wettkampf waren wichtig, da sie auf gemeinsamem Handeln beruhen. Mit der erstrebten und wohl auch praktizierten Solidarität und Kollektivität grenzten sich die Arbeitersportvereine deutlich von den bürgerlichen Vereinen ab.



Turnübungen aus dem Jahre 1833

Ich denke, daß all die genannten Fähigkeiten und Haltungen, die im Arbeitersport ausgebildet und angeeignet wurden/werden sollten, gerade solche waren, die auch für die politischen Kämpfe benötigt wurden. So vermute ich z.B., daß die Wettkämpfe auch dazu dienten, den Kampfgeist zu fördern. Wenn also mit der sportlichen Betätigung die Ausbildung 'revolutionärer Menschen' verbunden war, dann hatte der Sport auch politische Effekte.

Eindeutig politische Zielsetzungen der Arbeitersportbewegung wie internationale Solidarität, Völkerverständigung und Pazifismus wurden während der großen Arbeitersportfeste thematisiert. ¹⁾ Daß die "Kraft internationaler Solidarität wichtiger war als nationales Prestigedenken", sei nach Herre am Bundesfest in Leipzig 1922, an dem Sportler aus 15 ehemals verfeindeten Nationen beteiligt waren, besonders deutlich geworden (S. 76). Die zweite Olympiade stand unter dem Motto "Nie wieder Krieg!". Bei den Olympiaden, die als Opposition zu den olympischen Spielen entstanden waren, gab es weder Leistungsauszeichnungen in Form von Medaillen oder Preisen noch Nationenwertungen.



Wichtige Betätigungsfelder des Arbeitersports waren nach Herre die Aktivierung der Jugendlichen und der Frauen. Auf die Jugendarbeit möchte ich jedoch in diesem Text nicht weiter eingehen. Wenn ich aufgrund des bisher Geschriebenen davon ausgehe, daß kämpferische Charaktere im Sport entwickelt werden sollten, frage ich mich nun, was dieses speziell für die Frauen im Arbeitersport bedeutet hat.

Die Tradition des Frauenturnens im ATB geht nach Herre zurück bis zu den Anfängen dieser Organisation. 1895 wurde z.B. die erste "Damenabteilung" im Turnverein Fichte gegründet. Aber erst allmählich gelangten Frauen in führende Positionen der Arbeitersportbewegung, so waren z.B. 1926 zwei Frauen im 9-köpfigen Bundesvorstand des ATB.

1) Bundesfeste Leipzig 1922, Nürnberg 1929, Olympiaden Prag 1921, Frankfurt a.M. 1925, Wien 1931

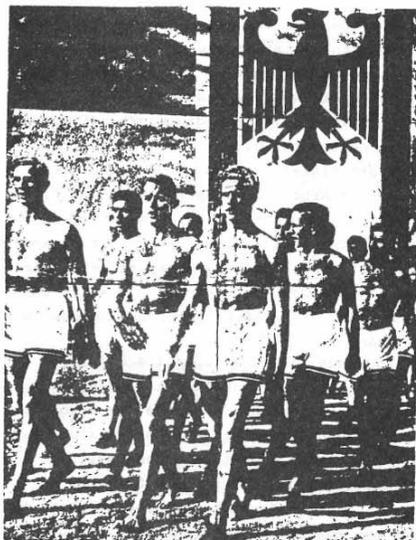
Die Ausdehnung des Frauensports steht, wie Franken schreibt, im Zusammenhang mit der steigenden Erwerbstätigkeit. Während er sagt, daß die Frau als Sportlerin Spiegelbild des gestärkten Selbstbewußtseins der Frauen durch ihr vermehrtes Eindringen in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben sei, betont Herre jedoch, daß es schwer war, die berufstätigen Frauen für den Sport zu gewinnen. Beiden zufolge sollte der Sport einen Ausgleich zu den Arbeitsbelastungen schaffen und die Gesundheit stärken (s.o.).

Weitere wichtige Aufgaben waren die "Überwindung von Minderwertigkeitsgefühlen" und die "Erziehung zur Selbständigkeit", was als politischer Erziehungsauftrag, als "Erziehung zu sozialistischem Bewußtsein" verstanden wurde (s. Herre, 65). Die Erziehung zu klassenbewußtem Handeln sei deshalb ein so bedeutsames Ziel, "... da die Befreiung der Arbeiterklasse aus den kapitalistischen Fesseln (die) Männer allein niemals erreichen (können). Die Frauen müssen als vollwertige Kämpfer dabei helfen." (s. Erziehungsprogramm der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen, zit.n. Herre, 65).

Bei den Zielen des Frauensports wird für mich besonders stark die politische Erziehung betont. Ihnen, denen den Zitaten zufolge das richtige, d.h. sozialistische, Bewußtsein fehlte, sollte dies über die sportliche Aktivität vermittelt werden. Die politische Erziehung war folglich das, was man erreichen wollte, der Sport nur ein Mittel dazu. Dieses weitergedacht, frage ich mich, ob der Sport als eine kulturelle Form die politische Arbeit vorbereiten sollte. Aussagen darüber, wie die Sportlerinnen selbst zu diesem Erziehungsgedanken standen, ob es auch ihre eigenen Ziele waren, habe ich leider nicht gefunden.

Die aufgestellten Ziele sollten vor allem durch Aktivität in den Sparten Gymnastik, Geräteturnen, Leichtathletik und Spiel erreicht werden. Dem Versuch, eine allseitige körperliche Betätigung zu realisieren, sollte dadurch Rechnung getragen werden, daß alle oben genannten Übungsformen gleichberechtigt waren (vgl. Herre, 66). Auch Franken weist den Frauen nur bestimmte Disziplinen zu, "Sportarten, die der weiblichen Eigenart besonders entsprechen" (S.56). Er sagt, daß sie dort Leistungen erbringen, die die Männer zwingen, sie anzuerkennen und als gleichwertig zu achten.

Herre betont zwar, daß der ATB die Mitarbeit und Mitbestimmung der Frauen zielstrebig gefördert habe; ich bezweifle jedoch eine Gleichstellung von Männern und Frauen. Erstens standen ihnen nur bestimmte Sparten offen, zum zweiten war ihnen z.B. das Musizieren in den Spielmannszügen verboten, was aber wohl nicht mit körperlicher Überanstrengung begründet werden konnte.



Im folgenden möchte ich auf die Einstellung der SPD zur Arbeitersportbewegung eingehen. Obwohl der Sport, wie mehrfach von mir angesprochen, politische Effekte wie auch Zielsetzungen hatte, wurde die Arbeitersportbewegung zu Beginn von der SPD als "lästige Konkurrenz" gesehen, die "... von den eigentlichen Aufgaben ablenken würde" (Wunderer, 32). "Denn unter den Waffen schweigen die Musen."¹⁾ Nach Herre gründete sich die Arbeitersportbewegung als eine Protestbewegung gegen den wilhelminischen Staat und die ihn tragenden Kräfte. Dies beinhaltet meiner Meinung nach eine eindeutige politische Zielsetzung. Danach haben sich die Sportorganisationen zugleich immer als politische Organisationen verstanden. Während des Parteitages der SPD 1893 wurde Folgendes gefördert: "Die politisch wie gewerkschaftlich organisierten Genossen müssen sich voll und ganz der Agitation zur Verfügung stellen und sollen nicht durch Zugehörigkeit zu Landsmannschaften oder Mitgliedschaften

1) Genuß und Askese, D. Kramer, Vortrag gehalten auf der Volksuni Hamburg, Februar 1983

ten sogenannter Vergnügungsvereine, Klubs etc. ihre Parteipflicht vernachlässigen." (zit.n. Wunderer, 32). Wunderer schreibt weiter, daß die Arbeitersportler quasi einen Zweifrontenkrieg führten, gegen die bürgerlichen Vereine sowie gegen die eigene Partei.

Die Haltung der Partei änderte sich jedoch zu sehends, als man erkannte, welche agitatorischen Möglichkeiten die Sportorganisationen boten, denn sie waren Organisationen mit großer Massenanziehungskraft. Die Vereine erhielten nun sogar finanzielle Unterstützung von der SPD. Nach Wunderer waren folgende Gründe für die Veränderung ausschlaggebend. Einerseits würden die Vereine als Hilfsorganisationen betrachtet, die ihre Aktivitäten in den direkten Dienst der Partei stellen konnten, z.B. bei Wahlkämpfen und zur Agitation unorganisierter Arbeiter. Andererseits sah man die Möglichkeit, Arbeiter aus bürgerlichen Vereinen abzuziehen und sie "im sozialistischen Sinne zu beeinflussen" (S. 39). In den bürgerlichen Organisationen waren erheblich mehr Arbeiter organisiert (Arbeiteranteil: ungefähr 80 %) als im ATB. Zudem meinte man, daß der Arbeitersport ein geeigneter Rahmen "für die geistige und körperliche Selbstentfaltung des Proletariats" sei (S. Wunderer. 39).

Auffallend ist, daß sowohl die Parteien als auch die Sportverbände gleiche Ziele benennen. Die Partei betrachtete also die Kultur-/Sportorganisationen ausschließlich vom Standpunkt ihres Nutzens für die Politik aus; sie sollten den Wirkungsbereich der Partei erweitern. Dieser meiner Meinung nach funktionalistische Standpunkt wird auch bei H. Timmermann deutlich, wenn er schreibt: "Erst mit dem Arbeitersport, so seine Theoretiker, wird der Sport in ein Mittel der politischen und sozialen Befreiung transformiert ... packt Massen für den Klassenkampf." (zit.n. "Vorwärts und nicht vergessen", 188). Ihrem eigenen Selbstverständnis nach gaben die Sportvereine an, einen "Raum für die 'menschliche Selbstverwirklichung' des Arbeiters" zu schaffen, der Vorbedingung sei für die Erkämpfung der umfassenden Ziele der Arbeiterbewegung (vgl. Wunderer, 33f.).

Ich denke, daß in den Vereinigungen der Versuch unternommen wurde, die Politik mit dem Sport/der Kultur zu verbinden. Wenn jedoch betont wird, daß der Sport nicht Selbstzweck, sondern Teil des "ökonomisch-geistigen Befreiungskampfes" (Herre, 76) sein soll, wird dadurch nicht eine Unterordnung der Kultur unter die Politik deutlich? Ist es eine Funktionalisierung der Kultur durch die Politik, wenn der

Sport "Kraftquelle" für neue Energie für die Arbeiter sein soll, um nämlich Kraft zu schöpfen und sich zu stählen für den Kampf um bessere Lebensbedingungen? (vgl. Franken, 54). Ich vermute, daß man mit dem Vorwurf einer Funktionalisierung vorsichtig sein muß; leicht könnte jede kulturelle Tätigkeit als funktionalisiert bezeichnet werden. Vielmehr möchte ich eine praktische Kritik an der Arbeiterbewegungspolitik sowie eine Überlegung für jede heutige Politikform formulieren: Ich denke, daß es keine Politik ohne Kultur geben kann. Es ist kaum vorstellbar, daß wir Menschen uns praktisch in einen kulturellen und einen politischen Menschen aufspalten können. Daher möchte ich dazu aufrufen, die kulturellen (Genuß-) Elemente in jede Politik mit aufzunehmen, und gleichzeitig kritisieren, daß dieses von den Arbeiterparteien nicht geleistet wurde.



GRÄFIN LAMBKE
beim Skispringen, um 1910

Literatur:

- Franken, Paul: Vom Werden einer neuen Kultur, Berlin 1930, Reprint der 1. Auflage 1979, Verlag Atlas, Münster
- Herre, Günther: Vom Arbeiterbildungsverein und Sportverein zur Stiftung, 1980
- Vorwärts und nicht vergessen. Arbeiterkultur in Hamburg um 1930, Katalog zur Ausstellung
- Wheeler, Robert F.: Organisierter Sport und organisierte Arbeit. Die Arbeitersportbewegung, in: Arbeiterkultur, Hrsg. G.A. Ritter, Neue wissenschaftliche Bibliothek 19, Verlagsgruppe Athenäum 1979
- Wunderer, Hartmann: Arbeitervereine und Arbeiterparteien, Frankfurt 1980, Campus Verlag



Nach einem Tag, den wir mit diskutieren, lesen, produzieren verbringen, wie z.B. auf unsrem letzten SFB-Wochenende, sitzen wir Frauen abends beisammen und wollen noch etwas gemeinsam machen; es soll Spaß machen, soll von uns handeln und eine Mischung aus Erholung und doch noch was Lernen sein. Draußen rumtoben, uns was vorlesen, gute große Mahlzeiten kochen - das können wir schon, Theaterspielen üben wir.

Und dann ist da eine Gitarre, ein 'Vermögen' von etwa 30 Griffen und ebensovielen Sängerinnen, die auf ihren Einsatz warten. Mir wird etwas mulmig, wenn die Frauen singen wollen, denn ich gehöre zu denen, die Gitarre spielen können und die dann 'einfach irgendwas' spielen sollen. Und ich weiß keine Lieder!

Gewiß, so für mich allein probiere ich viele Texte und Melodien, aber es ist wenig dabei, das für eine gutgelaunte Frauengemeinschaft taugt. Von linken Lagerfeuerabenden, die dann erst richtig schön wurden, wenn jemand zu singen begann und alle mitsangen, ist mir das 'Student für Europa'-Liederheftchen-Repertoire bekannt. Meistens waren es Männer, die zu solchen Gelegenheiten die Gitarre und die Lieder ergriffen, und auch in dem, was besungen wurde, waren sie 'unter sich'. Ob Soldaten-, Bauern-, Arbeiter-, oder AKW-Lieder, stets heben sich die Stimmen, um großartige, listige und starke Männer zu preisen.

es kommt dazu, trotz alledem, daß rings der Mensch der Bruderhand, dem Menschen treibt, TROTZ ALLEDDEM



Mit dem Lied vom 'Pflasterstrand' zogen die Frauen in die besungenen Kämpfe ein. Auf einem 'Schneewittchen'-Konzert fand ich das Geheimnis dieses Liedes: Angie Domdey greift es immer im 5ten Bund - das ist eine Tonlage, in der viele Frauen mitsingen können. Jetzt haben wir uns dies Lied aber auch fast 'Übersungen', und ich begab mich auf die Suche nach Anregungen für neue Frauenlieder. Feministische Lieder aus den Anfängen der neuen Frauenbewegung beschrieben das Elend des Frauendaseins und die Wut auf Männer und sagten: Wehrt euch! Lieder, die heute geschrieben würden, müßten mehr sagen: wie Frauen zusammen leben, welche Kämpfe es gibt.



Als ersten Schritt
meines Beitrags
zu einer neuen Liederkultur habe

ich die mir bekannten Kämpferlieder gesammelt und gefragt, welche Kämpfe dort in welcher Weise besungen werden. Dabei haben Arbeiterlieder bzw. die sozialistische Musikkultur nicht nur in der Geschichte der Kämpfe, sondern auch in der Geschichte meiner Gitarrenkunst eine besondere Tradition. Als feministische Sozialistin will ich von der Frauen- und der Arbeiterbewegung lernen, und in meinem Gefühl sind die Melodie und der Text z.B. der 'Internationalen' Ausdruck für die Hoffnung vieler Menschen auf Veränderung.

Ist es aber möglich, von der Arbeiter(männer)-Kultur zu lernen oder gar, etwas davon in unsre Produktionen einzubauen? Ich denke, es wird eine Gratwanderung werden: zum einen habe ich noch kein Lied oder Theaterstück oder Gedicht eines Marxisten (ob Brecht, P. Weiß oder Volker Braun) gefunden, das ich umstandslos von Frauen sing-spiel-oder lesbar fand. Zum andren aber habe ich zu der Frage: WIE kann ich es als Produzentin anders/besser machen, von ihnen lernen können: Brechts Weise z.B., in den Köpfen der Zuschauer planmäßig Verwirrung zu stiften während des Theatergenusses, indem er nicht agitiert oder schmeichelt, sondern die Bürger sich selbst 'auf-führen' läßt, brachte mich auf Ideen, wie auch Widersprüchlichkeiten im Frauenleben 'auf die Bühne' oder in Worte gelangen können.¹

Ganz sicher aber ist, daß wir uns selbst an die Produktion begeben müssen. Der Versuch, die linken männlichen 'Dichter und Denker' damit zu beauftragen, ein Frauenlied zu schreiben (in der Pelagea 7/8, '78), ist m.E. so schief gegangen, daß wir es nicht nochmal versuchen brauchen:

"Wir Frauen, wir singen dies Frauenlied,
von dem großen, dem wichtigen Unterschied.
Denn nicht um den kleinen dreht sich das Ganze,
so zümt man Probleme ganz falsch auf, am Schwanz."

Daß Martin Buchholz, von dem dieser Versuch stammt, vom 'wahren' gegenüber dem 'falschen' Kampf schreibt, rechne ich der linken Tradition zu, in Haupt- und Nebenwidersprüchen zu denken (was 'früher' auch viele Sozialist*innen taten). Doch daß er meint, auch in einem Frauenlied müsse unbedingt das Männliche, wort-spiele-risch-unbetroffen etwas Phallisches auftauchen, zeigt m.E., daß es zum Schreiben eines Frauenliedes mehr Radikalität bedarf, als ein linker Dichter sie aufbringt.

So will ich denn selber schreiben, und mache mich auf den Weg durch die Lieder, die früher und heute Kämpfer(innen) ermutigt und ihnen Spaß gebracht haben. Mein 'roter Faden' sind dabei Lieder der Arbeiterbewegung, aber ich komme hier und dort vom Wege ab und bringe Liedstücke mit in die Betrachtung, von denen ich vermute, daß sie die Arbeitertradition zu nutzen oder fortzuführen versuchten - oder eine vertonte Kritik daran sind.

Mein Material besteht aus den 'Student für Europa'-Heftchen, einem Liederbuch, herausgegeben von der IG-Metall, dem 'Lieder gegen den Tritt'-Buch und gesammelten Texten aus meinem großen Musik-Ordner.²



Entlang folgender Stichpunkte will ich schreiben:

- 'Mann der Arbeit' (aufgewacht!)
- 'Rot Front!'
- Che Guevara ist unersetzlich
- Zur Sonne (fließt das Wasser)



- 'Unsre größte Kraft ist unsre Phantasie...!'

"Mann der Arbeit, aufgewacht,
und erkenne deine Macht!
alle Räder stehen still,
wenn dein starker Arm es will!"

Hier wird der 'wirklich richtige' politische Kampf der Arbeiter besungen: er, der dort in der Produktion tätig ist, ist ein Mann, und er braucht nur noch zu erkennen, daß er die Macht hat, um die Revolution zu beginnen. Er ist stark, weil durch seine Körperkraft aller Reichtum zustandekommt, und er sitzt dort, wo der Hebel zur Gesellschaftsveränderung ist, und nur er kann ihn betätigen.

Daß Frauen in solchen Liedern nicht auftauchen, wurde oft kritisiert; wie sehen Versuche aus, die Frauen 'einzuschreiben' in den Arbeiterkampf?

"Protzelkopp, der Amtmann,
der schimpft gleich die Frau an:
'Typisch, so 'ne Trödeliese von der Post!
Doch die Postfrau wehrt sich:
'ne Frau macht ihre Arbeit
genauso gut und pünktlich wie ein Mann!"

Die Autorin und der Autor dieses Liedes lernten aus der Arbeiterbewegung, daß berufstätige Menschen es sind, die für Veränderung kämpfen, und daß dabei z.B. die Postfrau (gegen Wind und Wetter und den Bürger Amtmann) genauso 'gut' ist und ebensoviel Kraft aufbringt wie der Mann mit seinem starken Arm.

Gegen die Verherrlichung der allein an Männerkraft ausgerichteten Betrachtung von Arbeit gibt es aus der

Frauenbewegung das Bestreben, die Tätigkeiten der Frauen in den Häusern als Mütter, Gattinnen und Hausfrauen ins Blickfeld zu rücken:

"Gern schriebe ich weiter, in dieser Manier,
doch muß ich, wie stets, unterbrechen.
Mich ruft mein Gemahl, er wünscht, mit mir
sein nächstes Konzert zu besprechen."

Sie sind listenreich und emsig, die Frauen in den Haushalten, und versuchen ihre Produktivität gegenüber den Männern durchzusetzen, für die sie umsonst arbeiten sollen. Obgleich ich nun sehe, wie viel gesellschaftlich notwendige Arbeit von den Frauen geleistet wird, finde ich sie doch vor allem gefangen: im Privatbereich. Ich kann nicht anknüpfen an die Arbeiterliedtradition, die allein von 'Arbeit' handelt. Ich muß zu den Kämpfen der Frauen schreiben, die den Arbeitsbegriff und und die Bereiche, in denen gearbeitet wird, sprengen.



zwischen Privat und Gesellschaftlich, zwischen Arbeit und 'auch-Arbeit' und Freizeit, ist der Kampf gegen Herrschaftsgrenzen, die wesentlich die Frauenunterdrückung konstituieren. Nicht von Zuschreibungen, die die Frauen spalten sollen in 'Mütter', 'Arbeiterin' oder 'Politische', will ich singen, sondern von ganzen Frauenleben und umfassenden Frauenkämpfen.

Ich suche in Arbeiterliedern, was denn außer der 'Ma-loche' an Arbeiterleben besungen wurde - und über was geschwiegen wurde. Auskunft darüber gibt z.B. die gesungene Biographie des Rudi Schulte ("63 Jahre alt und noch immer im Betrieb") von Franz Josef Degenhardt:

♫ "Der erzählt nicht viel, da mußt du lange fragen weil der fragt zunächst, wem das Gesagte nützt. Daß er schon mit zwölf beim Ruhraufstand dabei war hat auf heißgeschossene MGs gepißt."

Zu Rudis Alltag gehören neben der Arbeit die Aufstände und Kriege im Klassenkampf. "...Zeit für Kultiviertes hat er selbstverständlich nicht." Erwähnt wird, daß er eine Frau hatte, die nachts auf ihn wartete und selbstverständlich nicht flennete, wenn er nicht nach Hause kam. Ob Rudi wohl beim Kämpfen sang?

Die Lieder, die für ihn geschrieben waren, die seine Taten beschreiben?

♫ "Links, links, links, links, die Trommeln werden gerührt!
Links, links, links, links!
Der Rote Wedding marschiert!
Hier wird nicht gemeckert, hier gibt's Dampf
Denn unsere Parole ist Klassenkampf
nach blutiger Melodie!"

Der Kampf der Arbeiterbewegung gegen den Faschismus in Deutschland, beschrieben in einem Lied für die Agitpropgruppe 'Roter Wedding', hat Loblieder auf den Krieg in die Arbeiterkultur gebracht. Stiefeltritt und Trommelschlag, Rufe nach Waffen in den Takten von Marschmusik geben Auskunft über ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung und lassen uns zugleich sehen, wie sich die politischen und kulturellen Kämpfe heute verändert haben - mehr noch: daß Befreiungsbewegungen gegen den Militarismus in der Kultur ankämpfen müssen, da zu jeder Zeit sichtbar ist, wie leicht eine kriegseuphorische Kultur von den Inhalten der Kämpfe lösbar ist und sich in Bedrohung gegen uns richten kann. Nicht daß ich meine, jedes Frauenlied müsse ein Friedenslied sein - aber wenn sie unsre Kämpfe beschreiben sollen (nicht die der notwendig andren Kampfweisen z.B. der Frauen in El Salvador) in Westeuropa, so wird weniger Marschmusik und 'Front-Gefühl' uns ermutigen.

Auch werden solche Dimensionen wie Leben oder Tod, 'immer-Mut' und 'niemals-Angst' nicht für unsre Frauenkämpfe passen, ebensowenig wie ich mir Figuren in der Frauenbewegung denken kann, die immer schon auf der 'richtigen Seite' unübersehbar nur Siege vorzuweisen haben - oder die zumindest immer schon das Richtige taten, auch wenn die Zeit noch nicht reif war für den Sieg. So aber werden die 'Helden der Arbeit' wie Rudi

Schulte besungen: ohne viel Aufhebens hat er immer unfehlbar das Notwendige getan und wußte auch, was das war. Neben den kleinen Helden gibt es in der sozialistischen Bewegung auch solche ganz großen Revolutionäre wie Che Guevara:

♫ "Uns bleibt, was gut war und klar war, daß man bei dir immer durchsah, und Liebe, Haß, doch nie Furcht sah, Commandante Che Guevara!"

Dieses Lied handelt von dem großen Vorkämpfer und Vorbild, dem man folgen kann und unter dessen Schutz man sich stellen kann. Diese Lieder haben etwas Ermutigendes, da sie das sichere Gefühl vermitteln, daß die Kämpfe in die richtige Richtung gehen und daß es wunderbare Mitstreiter gibt, auf die man sich stützen kann. Müssen solche Menschen, die wie Che Guevara sind, eigentlich immer Männer sein? Es scheint so, denn wenn ich mir Frauen als Revolutionäre denke - sind es schon keine mehr. Und wenn ich sie aus dem Kriegszustand nehme, wo ich Siege an der Zahl der Toten in gewonnenen Schlachten ablesen kann, und sie in unsre Frauenkämpfe um die Köpfe und Herzen der Menschen stellen will, so sind sie mir gleich im Weg: wir wollen keine großen Führerinnen über uns, und kämpfen gerade gegen die wenigen 'da oben', die uns sagen, wo's langgeht. Wir wollen Eindeutigkeiten infragestellen, statt an ihnen zu mauern, ob es nun 'Ideale' oder 'ideale Politik' betrifft.

Die Themen, um die es in der Politik der Arbeiterbewegung ging, hat u.o. Berthold Brecht in der 'Resolution der Kommunisten' in Liedform gebracht. Den Auftrag zu dem Lied, wie auch zu solchen wie dem 'Einheitsfront'-Lied, erhielt Brecht 1934 vom Internationalen Musikbüro Moskau; die Musik dazu schrieb Hanns Eisler:

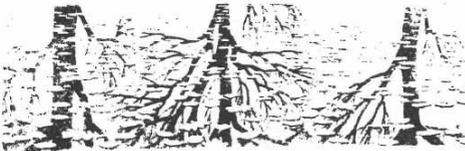
♫ "In Erwägung, daß wir hungrig bleiben, wenn wir dulden, daß ihr uns bestehlt, wollen wir mal feststell'n, daß nur Fenster-scheiben, uns vom guten Brote trennen, das uns fehlt."



Es sind die 'einfachen' Sachverhalte der kapitalistischen Logik, die Brecht beschreibt und die in den Köpfen der Singenden und Hörenden etwas in Bewegung setzt: der Gedanke, daß Hunger und Elend fast unlösbare Probleme verursachen, wird konfrontiert mit der Tatsache, daß das notwendige Brot greifbar nahe liegt. Die Ermütigung, es sich zu holen, soll in dem Lied sein. Der Sieg der Arbeiterklasse wird oft als ebenso einfach und nah besungen:

♫ "Dem Morgenrot entgegen, ihr Kampfgenossen all
bald siegt ihr alletwegen, bald weicht der
Feinde Wall!"

In meiner Phantasie verbindet sich das Bild von dem Morgenrot mit Vorstellungen: Menschen streben aus düstren Häusern ins lang ersehnte Licht, und, so sicher wie ein Tag auf den andren folgt, wird die helle Sonne bald für diese Menschen scheinen. In den Arbeiterliedern wird die Veränderung der Gesellschaft sehr oft mit den Bildern aus der Natur und mit ihren Gesetzen besungen: so sicher wie das Wasser (die Massen) endlich aus dem Schatten (des Kapitalismus) ins Licht (des Sozialismus) strömt, scheint die Unterdrückung zu vergehen; gleich dem Naturgesetz, nach dem auf den Winter der Frühling folgt.³



In vielen politischen Bewegungen (wie z.B. während der Bauernaufstände gegen den 30-jährigen Krieg) wurden gesellschaftliche Ereignisse in Bildern der Natur beschrieben: "Es geht eine dunkle Wolk herein" (gemeint ist der drohende Krieg). Zum Teil waren diese Bilder Umschreibungen verbotener politischer Kritik.



Die griechische Dichterin Sappho spielt Laute, neben ihr Harfe, Schalmei und Mandora
Holzschnitt zu Boccaccios «Buch von den hochgerühmten Frauen», Ulm 1473

In den Arbeiterliedern vermute ich darüber hinaus, daß die politische Theorie des Marxismus mit eine Begründung für die 'Natürlichkeit', mit der die Veränderungen eintreten, liefert: der Gedanke, daß die menschliche Arbeitskraft mit zunehmender Automatisierung immer näher an die Grenze der Ausbeutbarkeit - und damit des mit ihr zu erzielenden Profits - gelange und daher der Kapitalismus untergehen müsse, ist von vielen Marxisten mit der Unumstößlichkeit eines Naturgesetzes behauptet worden. Der Sieg der Unterdrückten müsse kommen - fast als sei es gleichgültig, ob die Menschen dies nun wollten oder nicht. Krisen von Marxismus und Arbeiterbewegung haben bewirkt, daß die Vorstellung vom 'natürlichen' Ende des Kapitalismus (fast) ganz aufgegeben wurde. Eher richtet sich der Blick auf die in der Frauenbewegung gefundenen neuen Politikformen und Aktivitäten, die viele Frauen in die Kämpfe einbinden. Daß die Veränderung der Gesellschaft also nicht natur/natürlich, sondern von Menschen gemacht, also gesellschaftlich/natürlich, wird, hat Wolf Biermann als Kritik an den Natur-Liedern in die Frage gefaßt: "Folgte auf den Prager Frühling ein Prager Sommer?"⁴ Ich frage weiter, ob es nicht auch passivierend ist, wenn die notwendig von Menschen zu leistende Anstrengung im Kampf gegen die Unterdrückung weg von den Menschen - 'ins Meer' - gelegt wird?



Von Menschen bearbeitete Steine, z.B. Pflastersteine, finden sich im ersten/schönsten Frauenkampflied, das ich kenne:

♫ "Zieh die Schuhe aus, die schon so lang dich drücken, lieber barfuß lauf,
aber nicht auf ihren Krücken...
Unter dem Pflaster, ja da liegt der Strand,
komm reiß auch du ein paar Steine aus dem Sand."

Die Bilder in diesem Lied sprechen von der Aktivität von vielen, die sich bewegen müssen, gegen Stiefeltritt und Konventionen. Genuß soll auf dem Weg in die Befreiung auch schon sein, und der Ort, wo gekämpft wird, ist ausdrücklich überall dort, wo hinderliche Steine im Weg liegen.



Dieses Lied ist ein wichtiger Baustein für die Weise, wie über Frauenbewegung gesungen werden kann. Warum gelingt es mir nicht, daran anknüpfend nun ans Werk zu gehen und mehr solche Ermutigungslieder zu erfinden? Es liegt daran wohl, daß mir aus meinem eigenen Kopf eher 'Stillstands'-oder 'Fort-geh'-Lieder entgegenklingen, weil die Zeiten garnicht so hoffnungsvoll scheinen und in mein Gefühl oft gar kein Optimismus paßt. Sollte ich etwa jetzt lieber 'Krisenlieder' schreiben?

In den Jahren nach der Studentebewegung, als Ernüchterung und Vereinzelung eintraten auf dem 'langen Marsch durch die Institutionen', schrieb Hannes Wader ein Lied, daß die Träume und das neue linke Lebensgefühl wiedergab:

"Bin auf meinem Weg, schon so lang,
verschlagen und trüg, schon so lang,
bin müde und leer, will nach Süden ans Meer.
Bin auf meinem Weg ohne Wiederkehr,
schon so lang."

Weg von den Kämpfen und der Gemeinschaft, die einen müde und -resigniert gemacht haben. Nach (sinnlosen?) Kämpfen lieber als 'einsamer Wolf', mit nichts befaßt und nur sich selbst verantwortlich sein, und seinen individuellen Weg beschreitend weder vor- noch zurückschauen.

Zurückblickend in die Geschichte der Arbeiterlieder, entdeckte ich mit Erstaunen, daß Brecht ausgerechnet in der Zeit des Nationalsozialismus ein Lied wie dieses schrieb:

"Am Grunde der Moldau wandern die Steine,
es liegen drei Kaiser begraben in Prag.
Das Große bleibt groß nicht, und klein nicht
das Kleine. Die Nacht hat zwölf Stunden,
dann kommt schon der Tag."

Brecht schrieb es für sein Stück: "Schweyk im zweiten Weltkrieg" und es ertönt, als Schweyk von der Gestapo verhaftet wird. Trotzdem ist darin wieder diese quasi aus der Natur genommene Hoffnung auf Veränderung: Die Steine bewegen sich im Wasser, und ebenso vergehen mit der Zeit die Kaiser - und die Unterdrückung. Woher nimmt Brecht die fast unsinnige Hoffnung zu diesem Zeitpunkt, die er doch nicht haben könnte, wenn er die gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet, über die er schreibt in dem Stück? Mir wird in diesem Lied eine Haltung deutlich, die Brecht als Marxist einnahm und von der ich meine, daß sie mir und andren für unsre Kämpfe als Frauen sehr nützlich sein kann: Den Blick zu weiten auf die ganze Geschichte der Menschen - die auch eine Geschichte der Freiheitskämpfe und der sich wirklich wandelnden Zeiten ist - rückt die Hoffnung ins Bild, daß die Verhältnisse, so wie sie sind und uns behindern, nicht ewig da waren und es auch nicht bleiben müssen. Daraus ist Hoffnung zu gewinnen, die wir notwendig brauchen, um kämpfen zu können. Gegen Mutlose braucht keine Macht der Welt mehr einschreiten, da sie selbst aufgegeben haben, sich zu bewegen. Ich nehme aus den 'Natur'-Liedern mit, daß es nützlich ist, die Geschichte als eine sich wandelnde zu begreifen; 'Stillstand', bzw. andre über die Wege bestimmen zu lassen, gibt es nur, wenn wir 'die Zeit anhalten' wollen und uns nicht bewegen.

"Tier bewegt sein ist gut - doch besser ist, sich selbst zu bewegen" (Wolf Biermann).⁴⁾

MUSIK FÜR GITARRE

Die Musik zu dem 'Moldau-Lied' von Brecht schrieb Hannes Eisler, und sie ist dem Stück 'Die Moldau' von Smetana entnommen. Wieviel mehr 'Bewegung' das Lied durch diese Melodie erhält, kann ich in einem Text garnicht beschreiben. Höchstens so:



Ich möchte die Melodien lieber gemeinsam mit anderen hören als darüber schreiben; später können wir ja dann die 'schönen' Töne anderen vorsingen und so etwas über den Genuß damit erfahren.

Überhaupt weiß ich nicht, ob frau mir lesend oder mitsummend durch diesen ganzen Text folgen konnte. Er lebt ein bißchen davon, daß die Tradition der Kämpfe und ihrer Lieder aus der Arbeiterbewegung darin mitschwingen. Ob das aber bei den Lesenden so ist, kann ich nicht hören oder sehen. Deshalb möchte ich als nächstes mit Frauen viel Musik machen: Töne laut und leise erproben, Verse machen, gegenseitig die 'Lieblingslieder' vorsingen/spielen uvm. Ich möchte gern mit Frauen, die gute Lieder kennen und noch bessere selbst schreiben, weitere Wege durch die Musik beschreiten.

Ich ohne, daß es große Schätze an Frauenliedern in geheimen Schreibtischschubladen schon gibt. Holt sie hervor - ich werde es auch tun - und laßt uns gemeinsam daran weiter...arbeiten...singen...komponieren!...dichten...summen.....



Anmerkungen :

1) In den Brechtstücken "Der gute Mensch von Sezuan und der "Ballade von den sieben Todsünden der Kleinbürger" fanden wir ein Element, das wir für die Darstellung von Frauenleben sehr nützlich fanden: Brecht stellt dort Widersprüche nicht so dar, daß er hier die 'Guten', dort die 'Bösen' kreiert, sondern er 'teilt' eine Person, die gut und böse sein muß um zu überleben, in zwei Darsteller(innen). Daraus schrieben wir ein Stückchen über eine 'Kämpferin' und eine 'fürsorglich L(i)ebende', die eigentlich eine - von Widersprüchen zerrissene - Person ist.

2) Aus dem 'Student für Europa - Liederkarren' sind die Lieder: "Die Postfrau", "Die Resolution der Kommunisten", auch das 'Moldau-Lied' ist darin.

Aus dem 'Liederbuch' der IG-Metall (1978) sind: "Dem Morgenrot entgegen" und "Mann der Arbeit"; Die anderen Lieder habe ich mal irgendwo abgeschrieben, sie sind 'Überlieferungen aus dem Volksmund'.

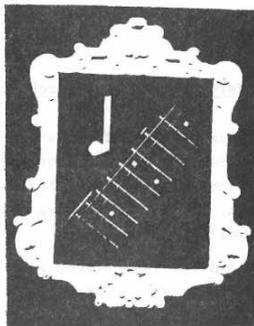
3) siehe auch der Text: "Der Sozialismus ist weiblich"



4) Die Platte "Eins in die Fresse, mein Herzblatt", aufgenommen bei einem Konzert von Wolf Biermann auf der "Volksuni" in Berlin 1980, handelt u.o. von der 'Natur und Kampf'-Problematik.



Musizierende Engel mit kleinen Pauken und Triangel



Sabine zürn

Kornelia Hauser

FRAUNUNTERDRÜCKUNG UND IDEOLOGIE

Die Zeiten sind schlecht: Sozialabbau, Rechts-Regierung; Kämpfe müssen gefochten werden, um das einmal Erreichte zu erhalten (§ 218 z.B.). Das ist die eine Seite - auf der anderen, "eigenen" sieht es soviel besser nicht aus: Mutlosigkeit ist zu finden unter den Linken, alte-neue Innerlichkeit und Wissenschaftsfeindlichkeit. Die Bedrohung und die Probleme sind ja real - Lösungen liegen nicht herum, sie müssen erarbeitet werden. Nicht immer sind es nur die alten Fragen im neuen Gewand.

Das Theorieproblem

Wir denken, daß Theorie- und Wissenschaftsfeindlichkeit oder auch nur -gleichgültigkeit von Frauen eine Bedrohung ist für die Perspektive, auch unserer eigenen. Der SFB ist ein Teil der Lernbewegung. Aneignung von unterschiedlichen Vorschlägen, sich gesellschaftliche Probleme zu stellen, gehören zu unserer Politikform. Die Wissenschaft ist uns eine Produktivkraft - das ist ein gutes "Bekenntnis", aber doch eher als Arbeitsaufruf zu lesen. Die Perspektive der Befreiung muß durch zusätzliche theoretische Anstrengung, durch andere Begrifflichkeit erarbeitet werden. Die Praxen der Frauen kommen in den Theorien nicht vor - daß sie dort eingearbeitet werden, können wir nicht anderen überlassen.

Den Feminismus in den Marxismus einschreiben - so könnte man grob unser Projekt nennen. Im folgenden wollen wir einen Vorschlag entwickeln, einen Forschungsstrang umreißen. Es kann nicht darum gehen, einfache Antworten zur Verfügung zu stellen, aber kollektiv die richtigen Fragen zu stellen und an ihre Bearbeitung - mit vielen - zu gehen!

1. Das Vergesellschaftungsproblem

"Unser" Feminismus-Marxismus-Problem bezieht sich theoretisch auf das Begreifen der weiblichen Praxen in befreiender Absicht. Das heißt übersetzt, daß wir am Problem des Alltags ansetzen wollen und müssen.

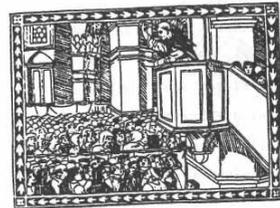
Mit der Alltagsfrage stoßen wir auf ein bereits - auch marxistisch - besetztes Feld. Zwei - grob unterschiedene - Weisen der Untersuchungen lassen sich finden: der Empirismus, der den Arbeiter klassifikatorisch faßt, es werden ihm Merkmale zugeordnet (er produziert, hat sound-

soviel Lohn, eine Familie usw.). Oder die reduktionistische Herangehensweise: hier wird der Arbeiter begrifflich gefaßt - er ist ausgebeutet, ist klassendeterminiert. Seine Lebensweise läßt sich aus dieser Bestimmung ableiten.

Die Subjekte - als Handelnde - kommen nicht vor. Struktur/Klasse und Individuum sind entweder unverbunden oder fallen in eins. Stellen wir uns das Problem noch einmal: Wir wollen uns die Handlungen und Tätigkeiten der einzelnen Gesellschaftsmitglieder "wirklich" ansehen - d.h. sie nicht ableiten - und sie theoretisch in den Verhältnissen/Strukturen begreifen.

Die leitende Ausgangsbehauptung ist dabei: Die herrschenden Strukturen werden durch die einzelnen wieder und wieder hergestellt in ihren alltäglichen Praxen. Wir müssen also an Orte gehen, wo das passiert, und die Mechanismen finden, die das ermöglichen.

Zusammengefaßt stellen wir uns - an Althusser anknüpfend - die Frage: Wie reproduziert sich die Gesamtgesellschaft? Daß wir an andere Orte gehen müssen, wenn wir die Frauen suchen statt der Männer, verweist auf eine Art Ordnungssystem - eine Anordnung. Da finden wir schon etwas Geregeltes vor. Ganz grob: die Männer ließen sich in der Produktionssphäre leicht finden, die Frauen im Haus, die Kinder hütend. Die Männer stehen an den Spitzen von Organisationen, Verbänden, politischen Parteien usw. - die Frauen vielleicht in den Vorzimmern der Funktionäre.



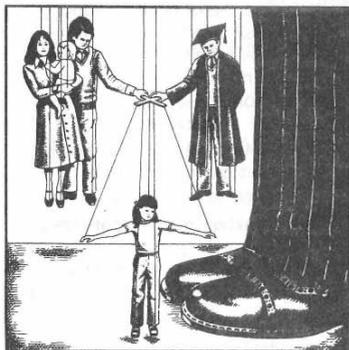
Schon sind wir uneinverstanden. Was hält die Frauen zu Hause, was in Hilfskraftpositionen? Oder begrifflicher: Welche Formen sind es, in denen das gesellschaftliche System der Teilungen (Arbeitsteilungen) unser Verhalten, unser Fühlen, unser Denken, unsere Haltung bestimmt? Und, wie wir behaupten, in einer ideologischen Weise (vgl. W.F. Haug 1982)?

2. Das Ideologieproblem

Was bannt die Individuen an ihre Plätze in diesem mehrfach bestimmten Raum von Herrschaftsverhältnissen, Kompetenzabgrenzungen und dem Unterdrückungsverhältnis der Geschlechter? Die Weise, wie wir uns in die Ordnung einrichten, uns das Leben sinn-voll gestalten, wie wir unsere Identitäten bilden, hält uns in den Ab-Trennungen, in denen wir schon stecken, und re-produziert sie.

Vorfindlich sind diese Bereichstrennungen schon; daß wir uns ihnen unterstellen, uns in sie einordnen, diesen Vorgang, bei dem wir uns zum Subjekt der Verhältnisse machen, wollen wir ideologische Subjektion nennen.

Menschliches Subjekt ist alltagssprachlich positiv besetzt. Verbunden wird damit, daß jemand Subjekt seiner Taten ist und nicht Objekt (Spielball) von anderen. Das Subjekt ist wie ein Kampfplatz: es ist frei (im philosophischen Sinne), verantwortlich (im moralischen Sinne), zurechnungs- und schuldfähig (im juristischen Sinne). Mit dem Begriff des Subjekts "spielte" Althusser schon erhellend (vgl. 1977) - heißt es doch das Daruntergeworfene, Darunterliegende; wir wollen diesen Begriff statt "Untertan" benutzen. Er hat den Vorteil, daß wir mit ihm die Aneignung der Strukturen begreifen können - es ist eine Tat dieses Sichzum-Subjekt-Machen, eine Tat, die die Unterwerfung unter fremde Mächte beinhaltet.



© 1978 Miriam E. David. The State, the Family and Education by Miriam E. David. Oxon 1980

Kurz: die ideologische Subjektion faßt ein Moment im Vergesellschaftungsprozeß - nämlich die Aneignung fremdbestimmter Strukturen als "eigene", wie von innen kommende.

Klären wir, was wir unter fremden Mächten verstehen. Es sind dies die ideologischen Mächte:

Staat, Recht, Kirche, Kunst, Moral, Schule usw. Sie treten auf als Regulatoren gesellschaftlicher Widersprüche, sie bringen sie in lebbare Formen, indem sie eine illusionäre Gemeinschaftlichkeit vorstellen: z.B. durch den rechtlich einklagbaren und verfügbaren Begriff der Gleichheit, durch den die Ausbeutungsverhältnisse in einfache Ungleichheiten unartikuliert werden; oder Gerechtigkeit, wo sich die Frage nach "gerechten Löhnen", aber nicht mehr nach Eigentumsverhältnissen und Herrschaft über Menschen überhaupt stellt.

Ideologische Regelungen durchziehen auch das Geschlechterverhältnis. Z.B. rechtlich: Das Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt die Aufgaben der Frauen als häusliche, während der Mann die finanzielle Versorgung der Gesamtfamilie zu übernehmen hat (immer noch fordern ja auch die Gewerkschaften den Familienlohn für den arbeitenden Mann, das beinhaltet - zumindest - das Verhältnis dieses Teils der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung).

Oder sieht man sich die staatlichen Anrufungen an (besonders zur Zeit in der BRD, wo ein Regierungswechsel stattfand): Hier finden wir die Frauen angerufen als Mutter, als Hüterin des Hauses, als krisenerleichternde Fürsorgerin und sparsbewußte Vorsteherin eines Haushaltes, der - so wird nahegelegt - eine Art Staatshaushalt im Kleinen ist.

Solche Regelungen sind Werte- und Normensysteme, die wie ein Netz über die Gesellschaft ausgebreitet sich finden. Sie bedeuten immer einen Abzug an Kompetenzen, an Selbstvergesellschaftungsmomenten, zugunsten einer Fremdvergesellschaftung. Die ideologischen Mächte stehen über der Gesellschaft, so wollen wir die ideologische Vergesellschaftung als eine ideale, von oben nach unten geregelte begreifen.

Das bedeutet, daß wir das Ideologische nicht wesentlich als ein Problem des Kopfes oder des "falschen Bewußtseins" abbilden, sondern als praktisches: das Ideologische strukturiert die Praxen. Z.B. wie eingangs erwähnt, indem ideologisch die Bereiche/Trennungen und Abgrenzungen produziert werden, in denen die Herrschaft (kapitalistische und patriarchalische) schon steckt und sich durch sie hindurch vermittelt.

3. Sex und Gender

Eine dieser Trennungen ist das Geschlechterverhältnis. Unterscheiden wir - wie das im Englischen so gut machbar ist - in sex und gender: sex als die biologische Bestimmung und

gender als das soziale Bedeutungssystem des Geschlechts (und lassen wir die Überlagerung von kapitalistischen und patriarchalischen Strukturen der Einfachheit halber heraus).

Machen wir kurz einige weitere Voraussetzungen und behaupten an dieser Stelle:

daß die Aneignung des Ideologischen durch Rituale geschieht, die ihrerseits durch ideologische Staatsapparate (Recht, Schule, Staat usw.) definiert werden (Althusser gibt ein gutes Beispiel aus dem kirchlichen Bereich: kniee nieder, bewege die Lippen, und du wirst glauben).

Im Vergesellschaftungsprozeß der Mädchen finden sich auf den ersten Blick schon viele einübende Rituale. Das beginnt bei der Bekleidung des Säuglings, wo die ersten Unterschiede - in blau oder rosa - gemacht werden; von Kindesbeinen an soll das Geschlecht des Kindes sichtbar sein. Dieser Umstand sollte uns stutzig machen, auch wenn er klein ist; die Unterscheidung muß für die Zukunft eine große Wichtigkeit haben, sonst würde sie nicht gemacht.

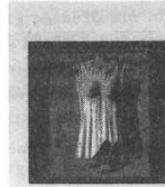
Bevor das Kind beginnt, etwas zu sein, ist es schon Mädchen in bestimmten Formen; wir kennen die Untersuchungen über geschlechtsspezifisches Spielzeug, die unterschiedlichen Arten des Spielens usw. Die je vorgesehenen Formen konstituieren es zu dem sozialen Geschlecht Frau. Das Kind eignet sich weibliche Eigenschaften an: Früh übt sich, was eine Mutter werden will - da braucht es Fürsorglichkeit, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit usw.

Die Nahelegung dieser in Praxen übersetzten Eigenschaften wirkt wie Angebote, die - von außen kommend - von der einzelnen nach innen genommen werden. Sie werden zu einer Haltung, die man dem Leben insgesamt gegenüber einnimmt, und zugleich vereignenschaftlich sich das Individuum zum Subjekt.

Die Vergesellschaftungsformen für Weiblichkeit (bzw. Männlichkeit) sind unter diesem Aspekt Verhinderungen von allgemeiner Menschlichkeit, die ja nicht unterschiedslos sein muß, deren Unterschiede aber nicht in geschlechtlichen Zuweisungen bestünden.

Instanzen, die wesentlich an der Vermittlung der ideologischen Werte beteiligt sind, sind die Familie und die Schule. Das Kind wird durch die Aneignung des - wie Marx es nannte - ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse, als Bestimmung des menschlichen Wesens, zur Frau. Diese Aneignung ist partiell, d.h. auch durchzogen von geschlechtsspezifischen Trennungen: Immer noch studieren weitaus weniger

Frauen die Naturwissenschaften, immer noch sind es überwiegend Frauen, die keinen Hauptschulabschluß machen usw.



FRAUENFORMEN 2
SEXUALISIERUNG

FRAUENFORMEN 2 Sexualisierung der Körper

Argument-Sonderband AS 90
204 Seiten, 16,80 DM (f. Stud. 13,80)

Sexualisierung der Körper! Das soll meinen, daß es eine lange Geschichte ist, bis wir unsere Körper nur noch schamhaft, unter niedergeschlagenen Augen verstohlen wahrnehmen oder jeder nackte Körper, Gegenstand von Pornographie wird, jede Bewegung zur sexuellen Technik, die geübt werden muß. In diesem Band geht es um die alltägliche Geschichte, in der die weiblichen Körper in die herrschende Ordnung sich einfügen, um die Konstituierung des Geschlechtswesens Frau.

Erinnerungsarbeit

Haare, Körper, Beine, Sklavinnen
Kunstturnen

Sexualität und Macht und Kirche
feministische Sichtweisen
Marxismus und Sexualität

Frauenredaktion im Argument-Verlag

Argument-Vertrieb, Tegeler Str. 6,
1000 Berlin 65, Telefon 030/4619061

Die Anrufung der Frauen durch die ideologischen Mächte hat zwei wesentliche Figuren: die Mutter, als Besitzerin von Kindern, und die Ehefrau, als eine von einem Mann besessene. Allein - singular -, d.h. ohne sozialen Bezug zu einem anderen Menschen, wird man kaum von ihr hören. Die Herausbildung des Individuums, des für sich allein verantwortlichen Bürgers, war die große Errungenschaft der

bürgerlichen Revolution - die Frauen sind diese Bürger(innen) nicht - sie sind zuallererst dem Mann unterstellt und durch ihn hindurch dem Staat. Oder vom Subjekt her gesprochen: Ihre erste Unterwerfung ist die unter den Mann und dann die unter den Staat.

Fassen wir kurz zusammen: Die ideologische Subjektion wird von außen, als ein vielfältiges Netz von Erwartungen, Zumutungen, Zuschreibungen an das Individuum herangetragen. Es findet sich umstellt von solchen Erwartungen, die ihm das Bild eines Normwesens entgegenhalten. Erwartet sind bestimmte Verhaltensweisen der Ein-Ordnung. Die Verhaltensweisen werden auf Eigenschaften zurückgeführt.

Ein solches Normwesen, ein ideologischer Wert - ein großes SUBJEKT (wie Althusser es be-greift) - ist in unseren Diskursen die MUTTER oder MÜTTERLICHKEIT. Es braucht an dieser Stelle empirische Forschungen, wer sich wie auf MUTTER bezieht. Für die Frauen wollen wir nur festhalten, daß sie - als anrufendes SUBJEKT - für den Vergesellschaftungsprozeß der Mädchen eine bestimmende Bedeutung hat.



Projekt Ideologie-Theorie (PIT):
Theorien über Ideologie

Entwicklung des vieldiskutierten
Ansatzes in Auseinandersetzung mit
Marx/Engels, Lenin, Lukács,
Gramsci, Althusser u.a.

Argument-Sonderband AS 40

16,80 DM/
f. Stud. 13,80 DM

Die einzelnen Frauen - als kleine Subjekte - haben das große SUBJEKT MUTTER hinter sich und über sich. Das kleine Subjekt kann sich im großen widerspiegeln, es erkennt sich in ihm, ist angesprochen. Da potentiell alle Frauen Mütter sein können, spiegeln sich alle in diesem SUBJEKT, in positiver oder ab-gren-zender Weise, jedoch alle dieser Anrufung un-terworfen.

Halten wir zum Schluß fest, daß die soziale Bestimmung des weiblichen Geschlechts sozusa-gen in letzter Instanz biologisch festgeschrie-ben wird, sei es als sexuelle und/oder gebären-de Bestimmung. Eng am weiblichen Körper ent-lang - quasi als Ausdruck des Frau-Seins - zieht sich die ideologische Formierung.

Antiideologische Kämpfe können also nicht von der vorfindlichen Ordnung der Dinge, von ein-geräumten Formen ausgehen, sondern müssen die Räume und ihre Anordnung umorganisieren. Die Welt der Frauen ist nicht - qua Natur - ihr Körper, aber mit ihrem Körper sich in die Welt bauen, scheint uns ein Schritt in die Be-freiung zu sein.

Literaturverzeichnis

Althusser, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate, VSA, Berlin/W. 1977

Haug, W.F.: Arbeitsteilung und Ideologie, in Das Argument 136

Haug, W.F.: Hält das ideologische Subjekt Einzug in die Kritische Psychologie?, in: Forum Kritische Psychologie 11, 1983

AUTONOME FRAUENREDAKTION IM ARGUMENT



FRAUEN
ERHEBT
EUCH I



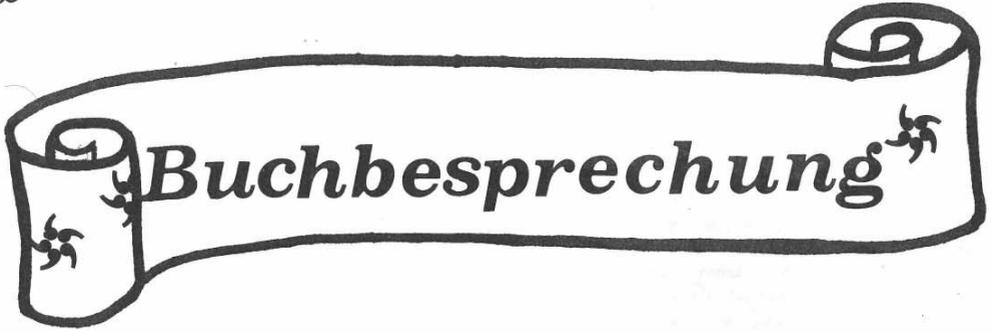
OPFER/TÄTER Diskussion 2
Argument Studienheft SH 56.
Die erste Diskussion in: SH 46



Wir sind nicht nur Opfer, sondern auch Täter, wenn wir nicht aufstehen, meinte F. HAUG. Wir können daher Täterinnen unserer Befreiung sein. Große Teile der linken Presse widersprachen. Wir veröffentlichen die Kritik und die meist nicht gedruckten Erwiderungen:

Das Private ist politisch. Frauen veränderten die Politik. Was ist aus den Kämpfen der Frauenbewegung zu lernen? BONCCHI: Gibt es eine feministische Theorie? PARAMIRO: Feminismus und Sozialismus. PASQUINELLI: Feministische Bewegung und Krise des Marxismus. In: ARGUMENT SONDERBAND 78 Neue Soziale Bewegungen und Marxismus.

Das Argument - Frauenredaktion - Altensteinstraße 48a 1000 Berlin 33



Buchbesprechung

Die verborgene Frau

Sechs Beiträge zu einer feministischen
Literaturwissenschaft von
Inge Stephan und Sigrid Weigel
Literatur im historischen Prozeß 6
Argument-Sonderband AS 96, 1983

Mit sechs Beiträgen zu einer feministischen Literaturwissenschaft versuchen die Autorinnen

I. Stephan und S. Weigel auf die Spur der 'Verborgenen Frau' in der männlich beherrschten Kultur (geschichte) zu kommen. Daß die literarische Produktion von Frauen nicht die gleiche war und ist wie die von Männern, daß Männer selten die konkreten Frauen dargestellt, sondern eher Bilder von ihnen entworfen und Muster des Weiblichen imaginiert haben, mit denen andere Inhalte ausgedrückt werden soll(t)en, - dies zu untersuchen ist der Ausgangspunkt der Autorinnen. Mit diesen Vorannahmen gehen sie ins Material, bestehend aus Literatur von Frauen und Männern.

Zwei Aufsätze von I. Stephan beschäftigen sich mit verschiedenen Ansätzen zur Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur ('Bilder und immer wieder Bilder ...') und mit einer exemplarischen Analyse der literarischen Verarbeitung der Jeanne d'Arc ('Hexe oder Heilige?'). S. Weigel analysiert in 'Wider die romantische Mode' die ästhetische Funktion des Weiblichen in der Romantik speziell bei Schlegel. In dem Text 'Die geopferte Heldin und das Opfer als Heldin' untersucht sie die Entwürfe weiblicher Heldinnen in der Literatur von Männern und Frauen.

Im weiteren gehe ich auf die beiden Aufsätze von S. Weigel 'Der schielende Blick' und von I. Stephan 'Das ich eins und doppelt bin ...' näher ein.

Sie enthalten und entwickeln m.E. den Grundgedanken dieses Buches: die historische Suche nach der verborgenen Frau mit einem gleichzeitigen Blick auf die Perspektive des befreiten Lebens.

Weigel entwickelt in ihrem Text Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis. Sie stellt fest, daß sich Frauen häufig ihre Identität als schreibende Frau verbauten/leugneten, indem sie sich in der Öffentlichkeit nur unter einem Pseudonym bekannt machten, und/oder ihre Geschichten aus der Perspektive eines Mannes (männlicher Ich-Erzähler) gestalteten. Diese Verleugnung der eigenen Person/Geschlechts diene laut Weigel dazu, in der Öffentlichkeit eher anerkannt zu werden (weil nicht gleich als weibliche und damit nicht ernstzunehmende Schriftstellerin verschrien). Dies hatte aber auch häufig einen 'Freiraum-Effekt', da sie in diesen etablierten stilistischen Formen eigene Utopien und Phantasien entwickeln konnten. Die seit dem Ende des 18. Jhrts. zunehmenden Schritte der Frauen, sich in die männlich geprägte literarische Welt einzubauen, führte nach Weigel teilweise zu einer Anpassung an die literarische Ordnung. Die stilistischen Formen, wie z.B. die männliche Erzählperspektive, die sie wählten, um aus der Unzufriedenheit - weil erlebten Unvollkommenheit - herauszukommen, führten eher zu einer Tilgung der erlebten Widersprüche als zu einer Hervorhebung und Bearbeitung.

Daß es den Frauen in diesen übernommenen Formen doch möglich war, über ihre Situation als Frau, über veränderte Lebensformen schreibend nachzudenken, ließe sich an den utopischen Phantasien zeigen. Durch das Annehmen des männlichen Geschlechts im Text, welches als das Gegenteil des weiblichen als ein uneingeschränktes gedacht wurde, sei die Möglichkeit gegeben gewesen, diese

neue Existenzform auszuphantasieren, jedoch gespeist von weiblichen Erfahrungen.

Daß das utopische Schreiben auch in den heutigen Formen z.B. bei C.Wolf und I.Morgner ein zur weiblichen Emanzipation notwendiges Element ist, stellt ebenso I.Stephan in ihrem Aufsatz 'Das ich eins und doppelt bin ...' vor. Sie erkennt darin eine Kraft, die die Hoffnungen und Sehnsüchte wach hielt, die wir brüchten, um unseren Weg der Befreiung weiter gehen zu können. Über das phantasieren neuer/anderer Lebensformen und eines anderen Frauseins/Mannseins ließe sich unser praktisches Denken und Handeln verändern. Aus diesen erwähnten und aufgezeichneten Elementen der historischen Suche und Untersuchung von Weiblichkeitsmustern/Frauenbildern, weiblicher Schreibpraxis und utopischen Schreibens entwickelt S.Weigel einen Vorschlag zu einem 'feministischen Vermögen': die Frauenunterdrückung historisch und in ihren alltäglichen Erscheinungsformen zu untersuchen und zu bekämpfen und gleichzeitig Träume und Wünsche entwerfen. "...die Widersprüche zum Sprechen bringen, sie sehen, begreifen, und in ihnen, mit ihnen leben - und Kraft schöpfen aus der Rebellion gegen das Gester und aus der Antizipation des Morgen." (105)

Leseerfahrung und Nutzen

Mir das Buch vorzunehmen und konsequent und konzentriert durchzulesen war eine Anstrengung, weil sich die Autorinnen von Anfang an einer Sprache bedienen, die nicht über den literaturwissenschaftlichen Jargon hinausgeht; besonders S.Weigel praktiziert dies in 'Wider die romantische Mode'. Für einen ernstzunehmenden Beitrag in der Diskussion um weibliches Schreiben wäre eine veränderte Schreibweise notwendig, damit eine breite Rezeption und damit Wissensaneignung auch durch die Autorinnen unterstützt wird.

Trotzdem möchte ich dieses Buch allen Frauen, die sich mit weiblichem Schreiben/Frauenliteratur/weiblicher Ästhetik beschäftigen, empfehlen, weil es zum einen zeigt, wie dies Untersuchungen entstanden sind (Frauseminare an der Uni Hamburg), d.h. es sind Produktionszusammenhänge angegeben, deren Nachahmung in dieser oder einer anderen, selbst organisierten Form sicher von größtem Nutzen wäre. Zum zweiten läßt es sich auch sehr

gut als Anleitung lesen, wie/nach welchen Gesichtspunkten das Material gelesen und analysiert werden kann.

Für die theoretische Diskussion um das Frauenbild in der Literatur scheint mir auch der Versuch I.Stephans wesentlich zu sein, aus den schon bestehenden Ansätzen (Bovenschen, Theweleit, Schuller, Göttner-Abendroth) - die alle an unterschiedlichen Punkten ihre Untersuchung ansetzen aber ohne Bezug zueinander stehen - eine Begrifflichkeit zu entwickeln, in der unterschiedliche Forschungsinteressen Raum hätten, die jedoch eine methodische Beliebigkeit verhindern würde. Ich verstehe dies als einen Beitrag, die Wissenschaftlichkeit, Kooperativität und damit Produktivität der feministischen Literaturwissenschaft voranzutreiben.

Manuela Grosche



Kongress berichte

WAS FRAUEN WOLLEN-

- 10 JAHRE FEMINISMUS

Unter diesem Motto hatte über Pfingsten die Redaktion der belgischen Frauenzeitschrift 'Cahiers du GRIF'¹ in Namur (Belgien) zu einem Kolloquium eingeladen. Frauen aus verschiedenen politischen und kulturellen Aktivitäten der Frauenbewegung waren angesprochen, Bilanz über 10 Jahre Feminismus in französischsprachigen Ländern zu ziehen, Ziele und Strategien neu zu formulieren.

Ein Telefonanruf aus Belgien genügte, mein anfängliches Zögern, ob ich zusammen mit Marlies (wir sind beide im SFB Hamburg) am Kolloquium teilnehmen sollte, in erwartungsvolle Vorfreude aufzulösen. Auf unsere Anfrage antworteten die Frauen prompt per Telefon, daß wir kommen sollten, daß sie neugierig seien uns und unsere Aktivitäten kennenzulernen und daß Frauen teilnehmen, die uns bei Sprachproblemen unterstützen könnten.

Ein Anreiz war, auf diese Art und Weise meine brachliegenden Französischkenntnisse neu auszuprobieren. Ein anderer, in Namur über den eigenen Forschungsrahmen hinausblicken zu wollen. Dieser besteht in Hamburg in der Mitarbeit in einem Projekt der Argument-Frauenredaktion², wo ich zusammen mit anderen Frauen zum Problem der 'Subjektentwicklung Frau' forsche. Wir untersuchen die Frage, wie sich Frau als biologisches Geschlecht zum sozialen Wesen entwickelt. Dabei setzen wir uns besonders mit der marxistischen Subjekttheorie, der Kritischen Psychologie, auseinander. Im Unterschied zu unserer theoretischen Zugriffswiese haben die Frauen in Frankreich ihre Forschungsaktivitäten stärker über die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse entwickelt. Ich war deshalb gespannt, wie sie mit diesem Zugriff zur Frauenfrage arbeiten. Über welche Begriffe und Kategorien erklären die Frauen in Frankreich die Entwicklung der Frauen zu Subjekten und welche Befreiungsvorstellungen folgen aus ihren Erkenntnissen?

Wir waren überrascht bei unserer Ankunft in Namur ein buntes Gemisch von ca. 200 Frauen -

vor allem Belgierinnen und Französisinnen - verschiedenen Alters (von 25 bis 70 Jahren) beim Frühstück vorzufinden, trotz früher Stunde schon lebhaft unterhaltend und heftig gestikulierend. Sie kamen aus den verschiedensten autonomen Projekten, sie waren in unterschiedliche Forschungsgruppen eingebunden, kamen aus der Gewerkschaftsarbeit oder mischten schon jahrelang in der linken Politik mit, einschließlich einiger Frauen, die im Parlament und den Ministerien arbeiteten.

Ich habe selten eine solche Vielfalt an Frauen erlebt, die sich zusammenfand, um gemeinsam aus der Geschichte der Frauenbewegung zu lernen.: Sie wollten Erfahrungen zusammentragen und Standpunkte diskutieren mit der Absicht, aus der Zersplitterung der einzelnen Gruppen einen massenhaften gemeinsamen Widerstand zu entwickeln. Die vereinzelt Potentiale sollten sich so vernetzen, daß der politische Charakter der Bewegung in gemeinsamen Politikformen deutlich würde.

Während wir uns in Hamburg - auf unserer Suche nach eingreifenden politischen Handlungsmöglichkeiten - besonders mit dem Zusammenhang von Politik und Kultur auseinandersetzen, war ich erstaunt hier einen Programmaufbau vorzufinden, der die Bereiche Politik und Kultur als getrennt zu diskutierende anordnete: Der erste Tag stand unter dem Thema 'Für eine neue Ethik', der zweite Tag war mit dem Titel 'Für eine neue Politik' überschrieben. Verknüpfungen beider Bereiche waren z.B. als Fragen oder Themen nicht weiter aufgeführt.

Die zur neuen Ethik gehaltenen Referate setzten sich schwerpunktmäßig mit den Beziehungen zwischen den Frauen innerhalb der Frauenbewegung auseinander. Ich war etwas verwundert, hier gleich drei Referate zu feministischer Lebensweise zu hören, die sich alle wesentlich mit der Bedeutung der Homo- und Heterosexualität und der Autonomie weiblicher Erfahrungen beschäftigten. Unter Titeln wie 'Die Selbe ist die Andere' (La même est l'autre)^{3a}, 'Zum Ge-

setz und zur Sublimation' (A propos de la Loi et de la sublimation)^{3b}, 'Die Gesellschaft der Frauen' (La société des femmes)^{3c}, versuchten die Referentinnen die in der Frauenbewegung gebildeten Identitäten als ideologische Probleme⁴ zu formulieren. Sie bezogen dabei zum großen Teil Begriffe der Psychoanalyse mit ein.

Trotz äußerster Konzentration auf die für mich neuen und spannenden Inhalte, gelangte ich bald an die Grenzen meiner Sprachkenntnisse. Mir wurde klar, daß ich meine mitgebrachten Fragen wohl besser über eine ausführliche Materialauswertung zu Hause (siehe Anhang) zu beantworten versuche.

Als Gesamteindruck blieb mir vorerst, daß die feministischen Diskussionen im französischsprachigen Raum, durch die intensive Einbeziehung der Psychoanalyse, deutlich über Fragen strukturiert sind, die zum Problem von Autonomie und Eigengesetzlichkeit weiblicher Erfahrungen sprechen.

So betonten die drei Referentinnen in allgemeinen Thesen, daß

- eine feministische Sichtweise hinterfragt werden muß, die Frauenbefreiung ausschließlich durch das Entwickeln von autonomen weiblichen Gesetzmäßigkeiten möglich sieht;
- ein Denken, welches die Existenz weiblicher Erfahrungen überwiegend an das biologische Geschlecht und nicht so sehr an die Gesellschaftlichkeit des Geschlechts Frau bindet, die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Feminismus ausblendet;
- die Verflochtenheit von patriarchalischen und kapitalistischen Strukturen genauer erforscht werden muß, als Ausgangspunkt feministischer Politik.

Diesen theoretischen Überlegungen zu einer feministischen Politik standen am zweiten Tag die Ausführungen einer Gewerkschaftlerin über aktuelle politische Arbeitskämpfe im Betrieb unvermittelt gegenüber. Voller Begeisterung berichtete sie über eine nicht-alltägliche Aktion, den Streik ihrer Kolleginnen. Gegen den Widerstand der männlichen Kollegen und ohne Unterstützung der Gewerkschaften, hatten sich Frauen zusammengeschlossen, um gemeinsam gegen die Herabstufung ihrer Arbeitsplätze auf Halbstellen zu kämpfen, die sie am Ende dann doch verloren. Die Gewerkschaftlerin sprach bestimmt schon viele Male über diese Streikaktion. Ihre Stimme war jedoch so voll von Spannung,

daß ich glauben konnte, wir wären die ersten, die diese aktuellen Vorgänge aus den Fabrikhallen zu hören bekommen. Und während sie euphorisch berichtete, zeichnete sie ein Bild kämpfender Heldinnen, die durch die Erfahrung der gemeinsamen Bedrohung als Frauen machtvoll Widerstand leisteten.

Tags zuvor brachten die Referentinnen als theoretisches Problem die Frage ein, wie die vielfältigen kulturellen Aktivitäten der Frauenbewegung und die darin gelebten Widerstandspotentiale, in wirksamere Politikformen gebracht werden können. Im Bericht über die Arbeitskämpfe, auf der Ebene der Erfahrungen, lag dieses Problem nicht mehr an. Oder doch? Im Bereich der Ökonomie braucht eine Politikform anscheinend nicht gesucht zu werden, sondern ist eindeutiger über die gemeinsame Streikaktivität der Frauen gegeben. Die Erfahrung jedoch, daß die Frauen von den männlichen Kollegen nicht unterstützt wurden, aus Angst um den eigenen Arbeitsplatz, ist für mich nicht nur aus dem ökonomischen Widerspruch heraus zu begreifen, nicht nur durch einen ökonomischen Kampf zu verändern. Sie verweist auf darüberhinausgehende, widersprüchliche gesellschaftliche Strukturen, darin auch auf den Bereich der Kultur.

Fragen, mit denen wir uns an diesen wenig erforschten Zusammenhang zwischen Kultur, Politik und Ökonomie herantasteten, müssen wir in Zukunft noch viel zentraler stellen und international diskutieren. "Vielleicht", dachte ich spontan, "lassen sich darüber Wege finden, die starke Polarisierung der Frauen in die Gruppe der 'Autonomen' im kulturellen Bereich und die der 'Politikfrauen' in den traditionellen Organisationen, aufzulösen". In Namur wurde diese Trennung nicht nur im Programmaufbau, sondern auch in den verschiedenen Arbeitsgruppen sichtbar.

Wir, die Frauen aus dem - für viele unbekanntem - Ausland, wurden von vielen Seiten neugierig angesprochen. "Ihr müßt für alle hier sprechen", teilten uns die Veranstalterinnen mit und kündeten uns als Beitrag im Programm an. Wir sprachen über die Aktivitäten der Frauenbewegung in Deutschland (Sommeruni, Frauenwochen), stellten unsere Projektzusammenhänge in Hamburg, den SPB und unser geplantes Internationalismusseminar (siehe Editorial) vor. Voll mit neuen Französischvokabeln, einer Einladung nach Paris, Kontakten zu verschiedenen

Forschungsgruppen, Zeitschriften aus Frankreich und Belgien, einem aktuell erschienenen Buch zu Feminismus und Politik und sehr übermüdet kamen wir wieder in Hamburg an. Werden einige Frauen zu unserem Internationalismusseminar im Herbst mit dabei sein?

Eva Gebhart

FRAUENRATSCHLAG

"Die Not der Frauenpolitik"

so hätte die Veranstaltung lauten sollen, schlug eine Teilnehmerin am Ende der Volksuni vor und sie sollte unbedingt Fortsetzung finden. Wir vertagen uns zunächst auf die Sommeruni.

Um was geht es?

Wir: Frauen aus unterschiedlichen Gruppen, Organisationen, Projekten - alle sich der neuen Frauenbewegung zugehörig fühlend - haben versucht, einmal so miteinander zu diskutieren, daß wir nicht unsere fertigen Konzepte, unsere Existenz und Lebens- und Politikform zur alleinigen stilisieren wollen, sondern wir wandten uns ratsuchend aneinander. Wir versuchten nach einer kurzen Vorstellung unserer bisherigen Taten unsere Zweifel, offenen Fragen, Probleme, Sackgassen vorzuführen. Bei den vielen Erfahrungen, so dachten wir, die die Frauenbewegung bisher schon an unterschiedlichen Orten mit verschiedenen Konzepten gemacht hat, wäre es möglich, daß wir gerade in unserer Verschiedenheit ein Fortschreiten erarbeiten könnten, in dem alle weitere Schritte machen könnten, ohne einander zu bevormunden.

Die erste Sitzung brachte zunächst eine Darstellung verschiedenartiger Probleme. Sie alle hatten gemeinsam, daß es Fragen waren im Spannungsverhältnis von Frauenpolitik, die sich das Persönliche, Alltägliche zur Aufgabe gemacht hatten und ihre Verbindung/Nicht-Verbindung zur traditionellen parlamentarischen oder auch gewerkschaftlichen Politik.

Sei es, daß die Frauen aus den gewerkschaftlichen Gruppen selber Frauenarbeitskreise mit viel Erfolg begonnen hatten, in denen sie Probleme der Frauen aufgreifend, schnell im Alltag und Familienbereich staken, deren vielfältige Fragen von ihnen dann nicht bewältigbar waren, Übersetzungen in den Übrigen Gewerkschaftsbereich nicht gelangen, da darüber hinaus sie gerade durch die Gründung eigener Frauenkreise in ihren üblichen gewerkschaftlichen Interessenvertretungen an Boden verloren.

LETTRE



Anmerkungen und Literatur

- 1 GRIF= Groupe de Recherche et Information de Femme; Titel der Zeitschrift: 'Hefte der Frauenforschungs- und informationsgruppe';
- 2 Die Argument-Frauenredaktion ist eine autonome Redaktionsgruppe im Argumentverlag, Berlin;
- 3a Françoise Collin, Mitarbeiterin der Cahiers du GRIF;
- 3b Marie-Claire Boons, Psychoanalytikerin, Paris;
- 3c Françoise Duroux, Psychoanalytikerin, Paris;
- 4 Lacan, J., 1973: Schriften I, Olten
1975: Schriften II, Olten

siehe auch: Claudia Albert, Rezeption der französischen Theorien und Versuch der De- und Rekonstruktion, in: Das Argument 140, 1983, S. 550ff

5 Zeitschriften:

- Les Cahiers du GRIF, Belgique, Bruxelles Herausgeberin: Françoise Collin;
- L'Université de femme, Belgique, Bruxelles;
- La revue d'enface, France, Paris collectif de rédaction;
- Nouvelles Questions Feministes, France, Paris, Herausgeberin: Simone de Beauvoir;

Bücher:

- Marie-Claire Boons, u.a. 'C'est terrible quand on y pense, Editions Galilée, Paris 1983; (zu Feminismus und Politik)
- Suzanne blaise, Des Femmes de Nulle Part, Editions Tierce, Paris 1981; (zu Feminismus und Politik)

Weitere Materialien:

- Vorträge zur neuen Ethik, gehalten auf dem Kolloquium in Namur;
- Materialien zum Anti-Sexismusgesetz in Frankreich;

Sollte solches doch arbeitsteilig betrieben werden? Einige Frauen sich mit traditioneller Politik beschäftigen, andere das Persönliche zum Gegenstand machen?

Aber was wäre dann mit der Macht, die die Frauen erringen müssen, wenn sie für sich und allgemein etwas bewirken und verändern wollen?



Frauen aus traditionellen Organisationen (etwa der Kommunistischen Partei Hollands) berichteten, daß es zwar dort - nicht zuletzt durch die Existenz einer militanten Frauenbewegung - eine erhöhte Sensibilität und Anerkennung der Wichtigkeit von Frauenfragen gebe, dies aber faktisch mit einer zunehmenden Entmachtung und Hintanstellung von Frauenpolitik einherginge.

Sollten wir aufhören in traditionellen Organisationen zu sein, oder umgekehrt jetzt vorerst alle Politik für Frauen zugunsten von Friedenspolitik zurückstecken?

Die Lehren, daß das Persönliche das Politische sei oder anders: im persönlichen Bereich sich die Politik der gesamten Gesellschaft, die abgehobenen Gesetze, die parlamentarischen Fragen niederschlugen, durch uns hindurchgingen, war eine wichtige Erkenntnis der Frauenbewegung und hatte eine Neuformulierung des Politischen zufolge, hinter die wir nicht zurückgehen sollten. Was aber, wenn dies in Frauengruppen dazu führt, daß sie dieses Feld zwar für sich bearbeiten, hinter ihrem Rücken aber eine Politik weiter getrieben wird, die sie nicht mitmachen, deren Folgen sie aber zu tragen haben? - Wir müssen unser Verhältnis zum Staat neu durchdenken - dies führte Frigga Haug für den sozialistischen Frauenbund aus.

Sicher sind wir auch so, wie wir zur Zeit sind, noch ein Faktor, mit dem gesamtgesellschaftlich gerechnet werden muß. Aber genügt das? Wie könnten wir unsere "persönliche Politik" beibehalten und gleichwohl eine Form finden, unsere Interessen und verändernden Vorstellungen in den gesellschaftlich-parlamentarischen Raum vorzutragen?

Gibt es die Möglichkeit, einen Rahmen zu konstruieren, in dem die einzelnen Gruppen sich nicht behindern, sondern das ihnen Gemeinsame voranbringen?

Müssen wir, wie dies in Frankreich erfolgen soll, eine revolutionäre Frauenpartei gründen, um die anderen Parteien zu zwingen, die Frauenfragen als politisch relevante Fragen zur Kenntnis zu nehmen und sich mit uns zu verbünden?



Sollten wir eine Frauenliste aufstellen, die ähnlich wie die Alternative Liste sich zur Wahl stellt und ihr Gewicht bei allen Fragen ins Spiel bringen kann, ohne die spezifischen Frauenfragen und unsere anderen Politikvor-

stellungen aus dem Auge zu verlieren. Wäre so etwas überhaupt über die fraktionsähnlichen Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen möglich?

Der erste "FRAUENRATSCHLAG" auf der 4. Westberliner Volksuniversität stimmte da hoffnungsvoll. Zwar gab es immer noch die Frauen, die die Gelegenheit nutzten, ihre Auffassung von Frauengültigkeit und zu befolgende ohne den geringsten Zweifel in langen Redebeiträgen zu verkünden -



jedoch überwog bei weitem die Suche nach neuen Lösungen, die Offenheit, die es erlaubte, Schwächen der anderen nicht höhnisch und genüsslich zur Kenntnis zu nehmen, sondern als gemeinsames Problem zu begreifen.

Wir wollen diesen hoffnungsvollen Anfang nutzen. Machen wir einen zweiten FRAUENRATSCHLAG auf der SOMMERUNIVERSITÄT.

Kommt zahlreich und bringt eure Fragen, eure Vorschläge, eure Diskussionen mit.

1. Oktoberwoche in Berlin/West - Freie Universität
Kontaktadresse: Sigrid Pohl Scharfestr. 17 Berlin 37.

Einladung.

Die ARGUMENT - FRAUENREDAKTION veranstaltet vom 22. - 23. Oktober in Hamburg ein INTERNATIONALISMUSSEMINAR

zum Thema: SUBJEKT FRAU - Der Prozeß ihrer Subjektwerdung/ die Konstitution des sozialen Geschlechts Frau.

Im Mittelpunkt stehen Texte aus der englisch- und französisch sprachigen Diskussion zu diesem Thema.

Teilnahmebedingung ist die Vorbereitung eines Textes und seine Vorstellung im Seminar.

ANMELDUNGEN: Margret Lüdemann, Lutterothstr. 4
2 Hamburg 19:



Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur

«In der BRD findet seit einiger Zeit eine intensive Debatte um ... fortschrittliche Kultur statt. Unterschiedliche Positionen sind in diesem Argument-Sonderband zum produktiven Meinungsstreit versammelt worden. Im ersten Teil versuchen verschiedene, aufeinander kritisch Bezug nehmende Beiträge, grundsätzliche Begriffe einer materialistischen Kulturtheorie zu erarbeiten. ... vermögen einige Beiträge im zweiten Teil zu konkreten Kulturphänomenen die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit bestimmter theoretischer Ansätze in der Anwendung deutlich zu machen.» Stefan Howald (Tagesanzeiger, Zürich).

Argument-Sonderband AS 47
16,80/f.Stud.13,80 DM (Abo: 13,80/11,80)

Frau

女

Frieden

安

(Frau unter
Dach)

Intrige
und Ver-
leumdung

女
女
女

(3 Frauen
zusammen)

Eifersucht

妒

(Frau und
Haus)

Hochzeit

嫁

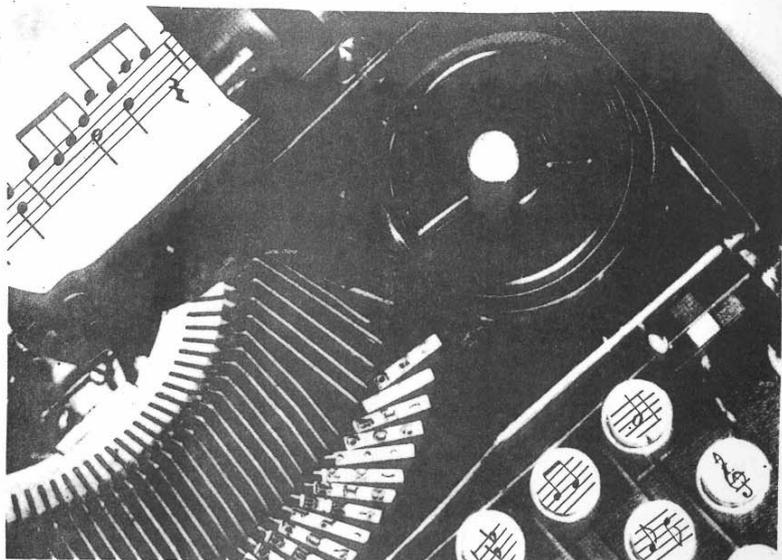
(Frau und
Schwein unter
Dach)

Verheiratete
Frau

妻

(Frau unter
Besen)

aus: 'Ist in China alles anders?', Reise- und Literaturbericht, 1983, im Selbstverlag
(19 Autorinnen)



frei nach Tina Modotti: Die Kulturmaschine